Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 30 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16. Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 278 | Donnerstag, den 1. Dezember 1955 | Einzelverkaufspreis 15 Pf

Beschluß des Bundeskabinetts:

Erhöhung des Milchpreises

Aber gleichzeitig Senkung der Zucker- und Änderungen der Umsatzsteuer

Bonn. (dpa) **An einem bestimmten Stichtag wird, falls der Bundesrat zustimmt, in Kürze der Milchpreis um drei Pfennig erhöht und die Zuckersteuer um 16,5 Pfennig pro Kilo gesenkt werden. Dieser Stichtag soll noch vor dem 1. April nächsten Jahres liegen. Dies besagt ein Kabinettsbeschluß, den Bundesernährungsminister Lübke gestern in Bonn bekanntgab.**

Lübke betonte dabei, daß zum gleichen Termin die Umsatzsteuer in der Verarbeitungsstufe der Milch, also bei den Molkereien, wegfallen und die Umsatzsteuer im Milcheinzelhandel halbiert werden soll. Die vom Bundeskabinett am 16. November beschlossene Subventionierung der Trinkmilch wird solange in Kraft bleiben, bis die Milchpreiserhöhung und die Senkung der Zucker- sowie sonstigen Verbrauchssteuern verwirklicht werden. Lübke wies vor allem auf die Koppelung zwischen der Belastung der Einzelhaushalte mit dem höheren Milchpreis und der Entlastung durch den niedrigeren Zuckerpreis hin und betonte, daß die Milchpreiserhöhung deshalb nicht zum Anlaß höherer Lohn- und Gehaltsforderungen gemacht werden könne.

Die Bundesregierung will das Gesetz zur Senkung der Zuckersteuer dem Bundesrat so rechtzeitig zuleiten, daß es gleichzeitig mit der im Bundestag beantragten Beseitigung der Umsatzsteuer in der Milchverarbeitungsstufe und der Halbierung der Umsatzsteuer im Milcheinzelhandel in Kraft treten kann. Der Bundesrat soll die Milchpreisverordnung nicht zu einem festgelegten Datum in Kraft treten lassen, sondern den Termin offen lassen, um die Gleichzeitigkeit der Maßnahmen sicherzustellen.

Die Erhöhung des Milchpreises werde die Verbraucherschaft mit jährlich 90 Millionen Mark belasten, sagte Lübke. Eine vierköpfige Familie werde im Monatsdurchschnitt 1,12 Mark, eine Einzelperson 0,28 Mark mehr für Milch aufzuwenden haben. Dieser Belastung um 90 Millionen stände eine Entlastung durch Senkung der Zuckersteuer von 160 Millionen Mark jährlich gegenüber, so daß sich der Verbraucher nach dem Stichtag wesentlich besser stehen werde als jetzt. Die Festpreise für Zucker garantierten, daß die Senkung der Steuer auch wirklich beim Endverbraucher ankomme.

Die Halbierung der dreiprozentigen Umsatzsteuer des Milcheinzelhandels werde dem Milchhändler pro Liter 0,6 Pfennig mehr als Einnahme bringen. Die durchschnittlichen Vertriebsmengen eines Milcheinzelhändlers lägen bei täglich 300 bis 1200 Litern.

Adenauer mit FDP-Antwort unzufrieden

Neuer Brief des Bundeskanzlers an die Freien Demokraten

Bonn. (dpa) **Bei einer Besprechung von CDU- und DP-Vertretern mit Bundeskanzler Dr. Adenauer wurde festgestellt, daß der Brief des FDP-Vorsitzenden Dr. Dehler die Fragen Adenauers nicht erschöpfend beantwortet habe. Der Bundeskanzler will dies in einem neuen Schreiben feststellen. In direktem Gespräch innerhalb der Koalition soll Klarheit herbeigeführt werden.**

In dem Schreiben Dehlers hatte sich die FDP zu den Pariser Verträgen bekannt und ein Gespräch über Koalitionsfragen vorgeschlagen. In CDU-Kreisen wird erklärt, daß der Konflikt mit der FDP über die künftige Koalitionspolitik nicht abgeschlossen sei. Die FDP habe sich zwar zu den Pariser Verträgen bekannt und damit zu den Grundlagen der Außenpolitik der Bundesregierung. Die zweite Frage des Bundeskanzlers aber, ob die FDP dies auch bis zu den Bundestagswahlen in der Öffentlichkeit vertreten werde, sei nicht befriedigend beantwortet worden. Ein Termin für Koalitionsbesprechungen sei noch nicht festgelegt. Den Vorsitz der Besprechungen will der Bundeskanzler selbst übernehmen.

Moskau erlaubt wieder Abtreibung

Moskau. (TASS) **Die Sowjetunion hat das Verbot der Abtreibung wieder aufgehoben mit der Begründung, daß dies „durch das Wachsen des kulturellen Standards der russischen Frau möglich geworden" sei. Es wird erwartet, daß von der Möglichkeit der Abtreibung kein Gebrauch gemacht wird.**

Im zaristischen Rußland war die Abtreibung streng verboten. Die Sowjets haben dann 1920 das Verbot mit Rücksicht auf die damaligen sozialen Verhältnisse aufgehoben. Bereits Ende der zwanziger Jahre stellte man aber einen außerordentlichen Geburtenrückgang fest. Um dem Einhalt zu gebieten, wurde zunächst Propaganda gegen die Abtreibung und für den Kinderreichtum gemacht. Der Erfolg blieb aber aus. So entschloß sich die Regierung im Jahre 1936, die Abtreibung gesetzlich zu verbieten und nur in solchen Fällen zuzulassen, wenn eine Ärztekommission den Eingriff zur Wahrung der Gesundheit der Mutter als notwendig erachtete. Im Jahre 1944 wurden dann noch besondere Mutterschaftsgesetze erlassen.

Westrick für Moskau?

Bonn. (dpa) **Der Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium Dr. Ludger Westrick wird als aussichtsreicher Kandidat für den Posten des ersten deutschen Botschafters in Moskau genannt. Das Auswärtige Amt bestätigt diese Mutmaßung allerdings nicht. Wie weiter verlautet, ist bisher um kein Agrément für einen Botschafter der Bundesrepublik bei der sowjetischen Regierung nachgesucht worden.**



Reitvorschrift für einen Parteivorsitzenden
FDP: Keine Husarenritte mehr!

DGB gegen CGD

Düsseldorf. (dpa) Eine böse Entgleisung nannte der DGB die Äußerung des Geschäftsführers des Internationalen Bundes Christlicher Gewerkschaften, Vanistendäl, auf dem Bochumer CGD-Kongreß, das Kennzeichen jeder Diktatur seien immer eine Einheitsgewerkschaft und eine Einheitspartei. Diese Äußerung zeige, wie wenig sachliche Argumente die Neugründer der CGD hätten. Der DGB kritisert auch eine Bemerkung des Präsidenten der Christlichen Bergarbeiter-Internationale, Meck, der gesagt habe, in der deutschen Einheitsgewerkschaft sei neben Kommunisten und Sozialisten „noch anderes Kroppzeug" zu finden.



DIE VERKEHRSAMPEL NICHT BEACHTET

Weil der Fahrer eines Straßenbahnzuges die Verkehrsampel nicht beachtete, fuhren am Dienstagabend in Moers ein Straßenbahnzug und ein Lastwagen ineinander. Dadurch wurden zehn Fahrgäste schwer und 35 leicht verletzt. Unser Bild zeigt den zerstörten Lastwagen, der in den ersten Anhänger der Straßenbahn hineingefahren ist.

100 000 Mark Toto-Defizit

Strafbare Handlungen beim Niedersächsischen Toto festgestellt

Hannover. (dpa) **Durch finanzielle Manipulationen ist beim Niedersächsischen Fußballtoto ein Fehlbetrag entstanden, der bis an die 100 000-Mark-Grenze reicht. Dies erklärte gestern ein Vertreter des niedersächsischen Innenministeriums in Hannover. Nach den Worten des Sprechers geben die Unregelmäßigkeiten Anlaß zu ernster Besorgnis. Es habe sich herausgestellt, daß mehrere Beteiligten strafbarer Handlungen verdächtig seien.**

Von dem am Dienstag beantragten staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren werde es abhängen, so wurde betont, ob auch Disziplinarverfahren gegen Beamte der staatlichen Aufsichtsorgane eingeleitet werden müßten.

Wie aus dem niedersächsischen Kultusministerium verlautet, wurde der Sportreferent des Ministeriums, Oberregierungsrat Hünecke, vorsorglich beurlaubt. Diese Maßnahme hätte nur vorübergehenden Charakter, da gegen Hünecke zur Zeit keine Verdachtsmomente vorlägen. Der Oberregierungsrat sei „zu seiner eigenen Entlastung" beurlaubt worden, da er in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des für den Erlaß von Totorichtlinien zuständigen Ausschusses unmittelbar mit der Totogesellschaft in Verbindung stehe.

Vierlinge geboren

Vierlinge wurden gestern einer 34jährigen Farmersfrau in Alma im USA-Staat Georgia geboren. Es handelt sich um drei Mädchen und einen Jungen. Die Mutter der Vierlinge hat bereits sechs Kinder.

Die Sonderzulagen für Rentner werden zwischen dem 10. und 20. Dezember ausgezahlt werden.

Das Bundeskabinett billigte gestern den Entwurf eines Abkommens mit den USA über eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Atomforschung.

15 500 Flüchtlinge haben sich in den vergangenen vier Wochen zur Notaufnahme gemeldet. Das sind 6000 weniger als im Oktober.

Die Achslast bei Kraftfahrzeugen soll nach Auffassung der Bundesregierung auf acht Tonnen beschränkt werden.

Der Bundesgrenzschutz soll nach einem Gesetzentwurf der Bundesregierung verbandsweise in die künftigen Streitkräfte übernommen werden.

Bonin, der ehemalige Leiter der Militärabteilung im Amt Blank, teilte in Bonn mit, er werde sich weder der von Otto Strasser gegründeten Organisation anschließen noch auf ihren Versammlungen sprechen.

Churchill beging gestern in London seinen 81. Geburtstag. Eisenhower schenkte ihm ein goldenes Medaillon.

Chruschtschow äußerte gestern auf einer Massenversammlung in Kalkutta, er sei überzeugt, daß die portugiesische Kolonie Goa von der Fremdherrschaft befreit und der Republik Indien eingefügt werde.

Produktionsmittel für Italien

Empfehlungen Erhards nach seiner Besichtigungsreise

Rom. (Korr.) **Bundeswirtschaftsminister Erhard wird als Ergebnis seiner Italienreise der deutschen Wirtschaft, nicht nur den kleinen Unternehmern, empfehlen, Produktionsmittel nach Süditalien und Sizilien zu bringen, um dort die Kaufkraft zu heben.**

Die Voraussetzungen dafür bezeichnete Erhard gestern in Rom als günstig. Die Süditaliener seien arbeitswillig. Die Politik der italienischen Notenbank verdiene volles Vertrauen. Erhard sagte, die Lage Süditaliens sei ein europäisches Problem. Der dortige niedrige Lebensstandard, der die europäischen Pläne behindere, müsse gehoben werden.

Bei der Aufnahme italienischer Arbeitskräfte in die Bundesrepublik werde die Bundesregierung keine Grenze nach oben setzen, sagte Erhard. Sie erwarte nicht nur den Zustrom von Saisonarbeitern, sondern auch von jüngeren Arbeitskräften, die in Spezialfächern angelernt werden sollen. Ein Abkommen über die italienischen Arbeitskräfte soll etwa am 20. Dezember in Rom unterzeichnet werden. Für einen Absatz italienischer Textilien in der Bundesrepublik sieht Erhard keine großen Chancen.

Peronistenpartei aufgelöst

Buenos Aires. (Reuter) **Die Peronistenpartei ist gestern von der argentinischen Regierung aufgelöst worden.**

Lippenrot zum FDJ-Hemd

Berlin. (dpa) Auch die Lippen der FDJ-Mädchen können geschminkt sein. Zu diesem Urteil kommt das FDJ-Organ „Junge Welt". Eine ungepflegte Funktionärin gerate leicht in den Verdacht, sich mangels eines Mannes mit Politik zu beschäftigen.

Dicke Schneedecke in Michigan

Schneestürme in den USA — Nebel in England

Hamburg. (dpa) **Schneestürme, die gestern wie am Vortage über weite Strecken des nordamerikanischen Kontinents fegten, haben mindestens acht Menschenleben gekostet. In der Nacht zum Mittwoch sank die Temperatur in vielen Teilen der USA unerwartet tief. Teile von Michigan und das große Industriegebiet von Buffalo lagen unter dicken Schneedecken. In Michigan kam der Verkehr zum Erliegen.**

Gestern morgen waren weite Strecken Großbritanniens von einer fast undurchdringlichen Nebeldecke eingehüllt. Die Sichtweite betrug stellenweise nur zwei bis drei Meter, so daß sich auf vielen Hauptstraßen, vor allem in der Umgegend von London, kilometerlange Autoschlangen bildeten. Die Eisenbahnen hatten sich auf Nebelfahrplan (mit größeren Zug-Abständen) eingestellt. Tausende kamen dadurch mit Verspätung an ihre Arbeitsplätze. Auf dem Londoner Flugplatz wurde der Verkehr eingestellt. Der Schiffsverkehr auf der Themse liegt still.

Mittel- und Nordschweden hat harten Frost. In Stockholm wurden minus elf Grad gemessen, eine Temperatur, die für dieses Gebiet im November sehr selten ist. Aus Lappland werden minus 38 Grad gemeldet.

Wie wird das Wetter?

Wenig Änderung



Westdeutschland liegt auf der Westseite eines kräftigen Hochdruckgebiets mit dem Schwerpunkt über Südosteuropa.

Vorhersage für Donnerstag: Meist schwache Winde um Südost. Wolkenlos bis heiter und trocken. Tagsüber verhältnismäßig mild, nachts leichter Frost.

Weitere Aussichten: Zeitweilige Bewölkung, aber noch keine durchgreifende Änderung.

Ollenhauer zur Koalitionskrise

Bonn. (dpa) Vor der SPD-Bundestagsfraktion nahm gestern der SPD-Vorsitzende Ollenhauer zur Frage des Verhältnisses der Freien Demokraten zu ihren Bonner Koalitionspartner Stellung. Ollenhauer hat dabei die ultimative Forderung des Bundeskanzlers an die FDP als ein unmoralisches Vorgehen bezeichnet. Es sei nicht auszudenken, wohin die Entwicklung führen würde, wenn der Kanzler sozusagen den Anspruch erhebe, auch die Vorsitzenden der Koalitionsparteien selbst zu bestimmen.

20 Seiten Regierungserklärung

Brentano heute vor dem Bundestag — Ablehnung von Kontaktaufnahme mit Pankow

Bonn. (dpa) **Das Bundeskabinett billigte gestern unter Vorsitz des Bundeskanzlers die Regierungserklärung, die Bundesaußenminister von Brentano zur außenpolitischen Lage nach der Genfer Konferenz am heutigen Donnerstag vor dem Bundestag abgeben will. Brentano wird sich in der Regierungserklärung, die etwa 20 Seiten umfaßt, ausführlich mit der sowjetischen Haltung in Genf beschäftigen.**

Für das Scheitern der Genfer Konferenz macht die Bundesregierung in der Hauptsache die negative sowjetische Haltung verantwortlich. Die Westmächte dagegen hätten eindeutig den deutschen Standpunkt zur Frage der Wiederherstellung der staatlichen deutschen Einheit in Genf vertreten. Die Genfer Konferenz habe zur Klarstellung der Lage beigetragen. Das Ziel der sowjetischen Politik, „die Errungenschaften der DDR auf ganz Deutschland zu übertragen", sei vom sowjetischen Außenminister deutlich hervorgehoben worden. Diesem sowjetischen Ziel müsse die westliche Welt durch eine verstärkte Zusammenarbeit entgegenwirken. Die Bundesregierung lehne die Kontaktaufnahme mit Pankow ab.

Vor der SPD-Bundestagsfraktion hat der Oppositionsführer Ollenhauer gestern betont, die Wiedervereinigung müsse als dringendste Aufgabe deutscher Politik auf der internationalen Tagesordnung bleiben. Die diplomatischen Möglichkeiten zu allen vier Mächten müßten ausgenutzt werden, um Chancen für die Wiedervereinigung wahrzunehmen. Dabei sei es selbstverständlich, daß solche Kontakte loyal und niemals hinter dem Rücken eines der vier Partner geführt werden dürften.

Ollenhauer hat sich sehr scharf von kommunistischen Anbiederungsversuchen abgesetzt und erklärt, daß für die SPD eine Lösung der deutschen Frage unter sowjetischem Vorzeichen unmöglich sei. Andererseits könne Wiedervereinigung nicht einfach Anschluß bedeuten. Die innere Struktur Gesamtdeutschlands werde einzig und allein von der Gesetzgebung eines freigewählten gesamtdeutschen Parlaments bestimmt werden können.

Das freie Wort

Englands Hand in Nahost

G. A. Als König Gordios von Phrygien einst den nach ihm benannten Knoten schürzte, dessen Löser Herr über Asien werden würde, fand sich alsbald ein Alexander, der ihn mit dem Schwerte durchhieb. Heute gibt es keinen Alexander, aber der nahöstliche Knoten, den die Geschichte in den letzten Jahrzehnten geschürzt hat, scheint noch fester und verwickelter zu sein, als es der Gordische gewesen sein mag. England, einst in diesen Gebieten die gebietende Macht, entfaltet dort wieder eine „lebhafte Aktivität", nachdem es sich vor Jahr und Tag aus den entscheidenden Positionen zurückziehen mußte. Diplomatische Aktivität ist gewiß eine schöne Sache, wenn ihr eine klare Konzeption zugrundeliegt. Aber weder das eine noch das andere scheint der Fall zu sein.

Da ist zunächst der umstrittene Vermittlungsvorschlag Edens, der die israelisch-arabische Spannung herabmindern sollte. Indem dabei von israelischen Konzessionen die Rede war, die sich zwischen dem heutigen Besitzstand Israels und jenem viel kleineren, den die UNO 1947 vorgesehen hatte, zu bewegen hätten, hat er zwar bei den Arabern höchstes Interesse, bei Israelis und Briten aber nur um so schärfere Ablehnung erfahren. Nicht nur die englische Labour-Opposition hat gegen die „einseitige Benachteiligung" Israels schärfsten Protest eingelegt, sondern auch Churchills Sohn Randolph als Sprecher konservativer Kreise. Angesichts der tiefen Feindschaft zwischen Arabern und Israelis ist nicht recht abzusehen, wie man es allen recht machen soll. Aber gerade das versucht England.

Auch der Bagdad-Pakt hat den Knoten nicht gelöst. Das Bündnis, das auch Pakistan umfaßt, mußte Afghanistan auf den Plan rufen. Das Verhältnis zwischen Kabul und Karatschi ist ohnehin so gespannt, daß die diplomatischen Beziehungen ständig zwischen Abbruch und Wiederaufnahme der Beziehungen schwanken. Kabul wird damit noch offener als bisher in die Arme der Sowjetunion gedrängt, in der es nicht eine Gefahr, sondern schlechthin seine Rückversicherung sieht. Der Gegensatz zwischen Afghanistan und Pakistan ist nur die Fortsetzung des alten afghanisch-britischen Gegensatzes und geht in der Hauptsache auf das strittige Grenzgebiet am Khaiber-Paß zurück. Hier lag seit je eines der möglichen Einfallstore Rußlands nach Indien. Die dort 1893 gezogene Grenze, die sogenannte „Durand-Linie", hatte deshalb mehr strategische als ethnologische Erwägungen zur Grundlage.

Nach dem Rückzug Englands aus Indien ist in Afghanistan der alte Wunsch lebendig geworden, die Grenzstämme der sogenannten Pathanen zu einem eigenen Staat zusammenzufassen, was für Pakistan die Aufgabe der strategischen Grenze und den Verzicht auf ein bestimmtes Gebiet bedeuten würde. Indem sich Pakistan und England jetzt im Bagdad-Pakt zusammengeschlossen haben, wird Afghanistan automatisch noch enger an die Sowjetunion gedrängt, als das bisher schon der Fall war. Denn wenn Pakistan den natürlichen Zufahrtsweg für Afghanistans Importgüter, die Eisenbahn Karatschi-Peschawar, sperrt, ist Kabul auf die Versorgung aus dem Norden angewiesen. Die dazu notwendigen Straßen, die natürlich auch nicht ohne strategische Bedeutung sind, werden heute schon von russischen Technikern angelegt.

Es sieht also keineswegs danach aus, als ob die britischen Bemühungen im Nahen Osten zu einer Entwirrung des Knotens beitrügen. Sowohl Moskaus Rösselsprung nach Kairo sowie das Auftauchen von Sowjetrussen, und sei es zunächst auch nur in Form von „Straßenbauern", am Khaiber-Paß deuten eher darauf hin, daß die britische Aktivität, anstatt den Knoten zu lockern, ihm einige neue verworrene und feste Schlingen beigefügt habe.

Hausfrauen immer noch „Aschenbrödel"

Die soziale Unsicherheit der deutschen Hausfrau — Wo bleibt die Gleichstellung?

Die so oft zitierte „soziale Sicherheit" wird in Deutschland vor allem den Hausfrauen verweigert. Diese These vertritt Präsident Dr. Schieckel in der Zeitschrift „Ehe und Familie". Die Einzelheiten, die Dr. Schieckel zu diesem Thema mitteilt, lassen aufhorchen: Etwa ein Drittel aller Unfälle des Jahres 1954 ereigneten sich in Haushaltungen. 7500 Frauen starben an Verletzungen, die sie sich dabei zuzogen. „Trotz der offenbar großen Gefährdung aber", so stellt der Verfasser fest, „haben wir in Deutschland heute noch keine gesetzliche Unfallversicherung der Hausfrauen."

Die Hausangestellte, die Wirtschafterin, die Sekretärin, die Kindergärtnerin, sie alle sind gegen Arbeitsunfälle versichert, nicht aber die Hausfrau, die die gleichen Arbeiten verrichtet.

Kein Krankengeld, keine Hilfe

Zumeist hat sie nicht einmal eine eigene Krankenversicherung. Allerdings bekommt sie aus der Versicherung ihres Ehemannes unentgeltlich ärztliche Behandlung und Medikamente, notfalls auch Krankenhausbehandlung, wenn auch zeitlich beschränkt. Aber sie erhält kein Krankengeld. Wird sie arbeitsunfähig und bettlägerig, dann muß sie oder der Ehemann auf eigene Kosten eine Haushaltshilfe engagieren, sofern nicht eine Nachbarin bereit ist, einzuspringen . . . In vielen Kulturstaaten der Welt gibt es eine Krankenversicherung, die auch den Hausfrauen im Falle einer Erkrankung Krankenhilfe aus eigenem Recht als eigenen Anspruch gewährt.

Auch auf dem Gebiete der Erholung sind die Hausfrauen nach Auffassung von Dr. Schieckel gegenüber allen anderen Arbeitenden in Deutschland hoffnungslos im Rückstand: „Jeder Arbeitnehmer hat einen gesetzlichen Anspruch auf Urlaubstage; jeder Mann meint, es sich schuldig zu sein, einmal im Jahre gründlich auszuspannen, um sich zu erholen. Nicht aber die Hausfrau, die im Gegenteil in dieser Zeit ganz besonders in Anspruch genommen wird. Das ist nicht selbstverständlich und ist auch nicht überall so.

In Schweden beispielsweise hat jede Frau von Gesetzes wegen alle zwei Jahre einen Anspruch auf einen zweiwöchigen Urlaub, den sie auf Staatskosten in einem Heim oder Sanatorium verbringen kann, während inzwischen ihr Haushalt von den für diese Zwecke eigens angestellten Gemeindeschwestern betreut wird. Dies ist das große Übel bei uns, daß, wenn eine Hausfrau wirklich einmal zur Erholung verreisen soll, sei es privat oder auf Kosten des Staates, der Fürsorge oder eines Wohlfahrtsverbandes, in der Regel niemand da ist, der das Hauswesen betreut."

Im Alter benachteiligt

Am allerschlimmsten aber ist es mit der Altersversicherung der Hausfrau bestellt: „Überall in der Welt, wo es überhaupt eine Altersversicherung gibt, sind die Altersrenten für ein Ehepaar höher als für eine alleinstehende Person. Nicht aber in Deutschland. Hier ist die Rente des Ledigen ebenso hoch und ebenso niedrig wie die des Verheirateten; es gibt weder in der Invaliden- noch in der deutschen Angestelltenversicherung Frauenzuschläge oder Renten für Verheiratete. Das bedeutet, daß der alte Rentner aus seiner Rente seine Frau miterhalten muß."

Aus alledem, so folgert Dr. Schieckel, ist ersichtlich, daß die deutsche Hausfrau in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung nach wie vor benachteiligt wird, und daß an diesem Zustand auch die grundsätzliche Gleichstellung der Geschlechter durch das Grundgesetz nichts Entscheidendes auf sozialpolitischem Gebiet geändert hat. Die Hausfrauen sind eben immer noch die „Aschenbrödel" unserer Gesellschaft.

Beleidigungsprozeß um Verstorbene

Privatklatsch oder historisches Ereignis — das ist die Frage!

Wien. (Korr.) **Zwei Darstellungen des „Dramas von Mayerling" haben den Verfassern und Redakteuren von zwei Wiener Blättern Prozesse eingetragen, von denen der eine jetzt in Wien ausgetragen wurde. Der Schriftsteller Siegfried Weyr und der verantwortliche Redakteur der Zeitung „Neues Österreich", Dr. Husinsky, wurden zu einer Geldstrafe von je 1000 Schilling (165 Mark) verurteilt.**

Die Angeklagten hatten behauptet, daß die Prinzessin Aglaja Auersperg 1889 mit dem damaligen österreichischen Kronprinzen Rudolf Ehebruch begangen habe und daß ihr Bruder oder Vater den Kronprinzen durch ein „amerikanisches Duell" zum Selbstmord getrieben habe. Kläger waren die Kinder und ein Neffe der 1919 verstorbenen Prinzessin.

Die Verurteilung erfolgte nicht nur wegen der Behauptung, Prinzessin Aglaja habe Ehebruch begangen, sondern auch wegen des Berichts über das amerikanische Duell. Ein solches Duell, so hieß es in der Urteilsbegründung, komme der Aufforderung zum Selbstmord gleich und gelte daher als unsittliche Handlung.

Das von den Angeklagten angeführte Argument, es handele sich bei der Veröffentlichung nicht um Tatsachen aus dem Privat- und Familienleben, sondern um historische Ereignisse, wurde von dem Gericht nicht anerkannt. Auch der Einwand der Verteidigung, daß unter diesen Umständen der Graf von Paris, Chef des Hauses Bourbon, klagen könnte, wenn jemand von Ludwig XIV. behaupte, er habe Mätressen gehabt, wurde zurückgewiesen.

Clauberg wieder in Haft

Kiel. (dpa) Der ehemalige SS-Brigadeführer Prof. Clauberg ist vom leitenden Arzt des Landeskrankenhauses in Neustadt (Holstein) als voll verhandlungs- und haftfähig erklärt worden. Clauberg ist infolgedessen wieder in Untersuchungshaft, die durch die Einweisung in das Landeskrankenhaus ausgesetzt worden war. Clauberg, der erst vor kurzem aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden ist, wird zur Last gelegt, als beamteter Arzt weibliche Häftlinge des Konzentrationslagers Auschwitz sterilisiert zu haben.

Düsenjäger raste in Siedlung

Fairbanks (Alaska). Ein startender Düsenjäger raste auf einem Flugplatz in der Nähe von Fairbanks (Alaska) in naheliegende Wohnhäuser und tötete mindestens elf Menschen. Der Pilot hatte vergeblich versucht, mit dem Flugzeug Höhe zu gewinnen. Die Maschine raste mit der ungeheuren Anfangsgeschwindigkeit in die Wohnhäuser am Flugplatzrand, die von den Familien der Soldaten bewohnt werden. Wie ein Messer zerschnitt sie acht Zweifamilienhäuser der Siedlung. Fünf andere Häuser wurden beschädigt und gerieten in Brand. Der Pilot des Flugzeuges gehört zu den Opfern.

Agartz bleibt in Urlaub

Bis zur Klärung des Streits im Deutschen Gewerkschaftsbund

Köln. (dpa) **Der Bundesvorstand des DGB hat die Prüfung der Angelegenheit Dr. Agartz und Prof. Gleitze noch nicht abgeschlossen. Die Beurlaubung des Leiters des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts der Gewerkschaften und seines Mitarbeiters bleibt daher bis zur Klärung dieser Frage bestehen.**

Der DGB hatte Agartz und Gleitze Anfang Oktober bis zum 30. Noember beurlaubt, um persönliche Differenzen zu prüfen, die zwischen ihnen aufgetreten waren. Agartz hatte dem Bundesvorstand des DGB Briefe über angebliche Verbindungen Gleitzes mit der SED vorgelegt, die später als gefälscht erkannt wurden.

Das Gewerkschaftsorgan „Welt der Arbeit" forderte gestern von Agartz Aufklärung über einen Privatbrief, der angeblich mit Erlaubnis von Agartz kürzlich von einem Hamburger Blatt abgedruckt wurde. In dem Brief, den Dr. Agartz von einer ungenannten Person erhalten haben soll, waren dem DGB innere Brüchigkeit und Korruption vorgeworfen worden. Das Gewerkschaftsorgan betont, es dürfe Dr. Agartz klar gewesen sein, daß er sich mit dem Inhalt eines Privatbriefs identifiziere, den er einer Zeitung zur Veröffentlichung übergebe.

Bauern für Käuferstreik

Hannover. (dpa) **In 714 niedersächsischen Gemeinden haben sich bisher 18 303 landwirtschaftliche Betriebsleiter in die Listen für die Urabstimmung eingetragen. Es geht darum, den Landvolkverband zu ermächtigen, aus Protest gegen die von ihm als landwirtschaftsfeindlich angesehene Politik der Bundesregierung und des Bundestags einen Käuferstreik zu proklamieren. Wie der Niedersächsische Landvolkverband mitteilt, entspricht die Stimmenzahl etwa 98,6 Prozent der Mitgliedsbetriebe. Die Abstimmung dauert voraussichtlich noch bis zum 15. Dezember.**

Die Meinung der anderen

Faures Sturz

Basler Nachrichten

Man kann sagen, daß die Regierung Faure zwischen den Mühlsteinen von rechts und links zermalmt worden und nach neun Monaten eines natürlichen Todes gestorben ist, wenn man von den Pariser parlamentarischen Gepflogenheiten ausgeht. Jede vorherige Regierung der Mitte machte nämlich nach einer Lebensdauer von wenigen Monaten genau die gleiche Leidenszeit mit fatalem Ausgang durch. Die Unzufriedenheiten kumulieren sich im Verlaufe der Zeit und ergeben zuletzt eine kunterbunte Mehrheit in der Negation. Sie besteht jeweils aus Kommunisten und Chauvinisten, unzufriedenen Steuerzahlern und Schnapsbrennern, Hausfeinden aus der eigenen Partei und Ehrgeizigen anderer Parteien. Es gibt nun einmal in dieser seltsamen Nationalversammlung keine unbedingte und stabile Mehrheit für eine Gesamtpolitik, sondern höchstens und durchaus nicht immer bedingte und schwankende Mehrheiten von Fall zu Fall für einzelne Regierungsvorlagen.

New York Times

Das französische Parlament hatte einfach genug von Faure und seinen geschickten, aber ermüdenden und verwirrenden politischen Manövern. Die Kommunisten hatten ihn vorher zweimal gerettet, aber allein diese Tatsache zeigte, wie schwach im Grunde seine Stellung war. Die französische Republik hat einen Mühlstein an ihrem Hals in Form der fast einhundert kommunistischen Abgeordneten in der Nationalversammlung. Das französische Volk ist zweifellos mehr nach links als nach rechts orientiert, aber es ist mathematisch unmöglich, eine Linksregierung ohne die Kommunisten zu bilden. Deshalb kommt man immer wieder zu den alten schwankenden Mehrheiten zurück, die rechts von der Mitte stehen und die niemand, nicht einmal sich selbst, zufriedenstellen. Falls das Parlament aufgelöst wird und es zu allgemeinen Wahlen im Januar kommt, werden die Ergebnisse wahrscheinlich das Gleichgewicht in der rechts vom Zentrum stehenden Majorität verändern, ohne aber das allgemeine Bild der komplexen Verhältnisse in der Nationalversammlung zu beeinflussen. Wieder einmal wird sich wohl die Wahrheit der klassischen französischen Formel bestätigen: Je mehr sich die Dinge ändern, desto mehr bleiben sie gleich.

Mendès-France im „Expreß"

Die Regierung wird die Auflösung der Nationalversammlung beschließen müssen. Es bleibt ihr keine andere Möglichkeit, um die Beibehaltung der Listenverbindungen durchzusetzen. Dies bedeutet jedoch einen Gewaltstreich gegenüber den beiden Häusern des Parlaments, die sich für den Grundsatz einer Wahlreform ausgesprochen haben. Es ist gleichzeitig eine Beleidigung des ganzen Landes, das mit Recht dieser Listenverbindungen überdrüssig ist und das man wieder zu einer Wahl zusammenrufen will, von der man jetzt schon weiß, daß sie ein falsches Bild ergeben wird.

Ist das noch „Partnerschaft"?

USA-Senatoren zur mangelhaften Rückgabe deutscher Vermögen

Washington. (Korr.) **Der Unterstaatssekretär im USA-Außenministerium, Murphy, forderte den Kongreß auf, ein Gesetz über die Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Privateigentums bis zu 10 000 Dollar zu verabschieden und dies als endgültige Lösung des umstrittenen Problems anzusehen. Eine Rückgabe des Firmeneigentums ist nach diesem Gesetzentwurf nicht vorgesehen.**

Murphy sprach vor dem Unterausschuß für Feindvermögen. Er stieß mit seinem Vorschlag auf starken Widerstand bei mehreren Ausschußmitgliedern, die sich für eine vollständige Rückgabe des ehemaligen deutschen Eigentums einsetzten. Der Ausschußvorsitzende, Senator Johnston, fragte, ob sich das Außenministerium der Schlüsselstellung bewußt sei, die die Bundesrepublik in der gegenwärtigen Weltkrise einnehme. Murphy bejahte die Frage mit der Feststellung, die Bundesrepublik sei einer der engsten und zuverlässigsten Bundesgenossen der USA. Senator Langer fragte den Vertreter der Regierung, ob der Gesetzentwurf für eine Teilrückgabe des Vermögens der Art entspreche, in der man einen Partner behandele.

Auf die Frage, worauf Murphy seine Behauptung gründe, das deutsche Volk sei mit einer Teilrückgabe einverstanden, wies Murphy auf das Schreiben Adenauers an Dulles vom März hin.

Keine Abkehr Ägyptens vom Westen

Paris. (Korr.) Der ägyptische Ministerpräsident Nasser bezeichnete alle Berichte über eine Abkehr Ägyptens vom Westen als baren Unsinn. Man könne nicht deshalb zu dieser Ansicht kommen, weil sein Land Waffen dort kaufe, wo es solche erhalten könne. Seit drei Jahren habe sich Kairo ohne jeden Erfolg um Waffenlieferungen aus den USA bemüht. Ferner unterstrich Nasser, daß die Befreiung der Mohammedaner in Nordafrika die Ägypter naturgemäß nicht gleichgültig lasse. Daher hätten sie den Kampf der Marrokaner, Algerier und Tunesier um ihre Freiheit unterstützt.

CISKE, die Ratte

ROMAN VON PIET BAKKER

Presserechte by: Hermes-Film und Bühnen-Verlag München

(30. Fortsetzung)

„Sie verwechselt das mit einem Maulwurf", kommentiert Sip.

Die Klasse beginnt schon zu vergessen. Es wird eine normale Stunde. Ein Außenstehender würde nichts davon merken, daß wir einen Klassenkameraden verloren haben, weil er seine Mutter ermordet hat. Glücklich die Kinder, die so schnell überwinden können!

An diesem Abend kommt Freimuth zu mir ins Haus. Das ist der alte Freimuth nicht!

„Es ist schrecklich", schluchzt er.

„Ja, Mann, das Kind hat Ihnen den Weg freigemacht. Jetzt können Sie Jans heiraten!" — Es ist gemein von mir, und ich bereue sofort, was ich gesagt habe.

„Wollen Sie damit sagen, daß ich . . ."

„Nein", wehre ich ab, „ich will natürlich nicht sagen, daß Sie das Kind veranlaßt haben, seine Mutter umzubringen. Aber ich halte es für verflucht verabscheuungswürdig, wenn man Kinder zu Werkzeugen seiner eigenen Pläne macht. Sie haben Ciske zum Spionieren angestellt, dabei hatte er es ohnehin schon verflixt schwer. Das habe ich Ihnen übel genommen, Freimuth."

„Ich will Ciske zurückhaben", bricht der Mann los. „Ich will mir eine Stellung an Land suchen, und ihn zu mir nehmen!"

Jetzt! Jetzt! Jetzt! Zu spät . . .

„Nach Rotterdam will ich umziehen oder sonstwohin, irgendwo ein neues Leben beginnen."

Freimuth ist ein gebrochener Mann. Die Seemannsmütze baumelt in seinen hilflosen Händen.

„Jans will erst heiraten, wenn Ciske wieder frei ist", sagt er noch. „Sie will kein Glück auf dem Unglück des Jungen aufbauen. Sagen Sie Ciske, wenn Sie zu ihm gehen, daß sein Vater auf ihn wartet, daß ich ihn sehr lieb habe . . ."

Ich gebe Freimuth die Hand.

„Ich danke Ihnen", sagt er heiser und geht hastig weg.

*

Als ich durch das stille Gebäude der Psychiatrischen Abteilung laufe, befällt mich ein unruhiges Gefühl. Von der Straße dringt der Lärm des Alltags herein in das Gefängnis, der Lärm des Lebens. Hat die Ratte dieses Leben unwiderruflich verloren? Wird sie nie mehr in die Gesellschaft fröhlicher Kinder zurückkehren dürfen?

Der Anstaltsleiter zeigt auf eine Tür. Als ich durch ein winziges Fensterchen schaue, sehe ich Ciske auf einer Holzbank sitzen. Er schlenkert mit den Beinen. So wie ein Junge, der sich in den Ferien mal langweilt. Da sitzt sie nun, die Ratte, mein Schüler. Mein ganzes Herz habe ich an den Jungen gehängt und doch nicht verhindern können, daß das Schicksal ihn zu Boden riß.

Ciske fährt zusammen, als ich in die Zelle trete. Er ist also nicht so unbewegt, wie er aussah. Sofort läßt er den Kopf auf die Brust sinken und beißt sich nervös in die Knöchel seiner Hand. Mich anzusehen, wagt er nicht.

In mir ist nichts mehr als ein tiefes, schmerzliches Mitleid mit dem zusammengekauerten Kind, mit diesem armseligen Häufchen Mensch, das — ohne es völlig zu begreifen — eine Todsünde auf sein Gewissen genommen hat.

Wieder empfinde ich, wie relativ doch die Schuld sein kann. Einen Zentimeter weiter nach links oder nach rechts und das Messer hätte die Frau nicht getötet, sondern nur verletzt. Für die „Notwehr" des Kindes hätte man wohl mildernde Umstände zuerkannt. Doch weil Ciske genau die tödliche Stelle getroffen hat, wird er für sein ganzes Leben gekennzeichnet sein.

Ich lege meine Hand auf seinen Kopf und streichle sein Haar. Ich finde keine Worte. Der Junge bebt wie ein gefangener, ängstlicher Vogel. Mit einem Male fängt er an zu weinen, er versucht, die Tränen zu unterdrücken. Doch als ich seinen Kopf zärtlich an mich presse, bricht er ungehindert los — Ciske ist nur noch ein unglückliches Kind.

Könnte ich ihn mit nach Hause nehmen! Doch ich muß ihn hier lassen in diesem kahlen, freudlosen Gebäude, in dem die Ratte ein ernster, vielleicht auch interessanter Fall ist. Was kann ich tun, um dem Kind sein tragisches Schicksal etwas leichter zu machen?

„Dorus läßt dich grüßen", sage ich endlich, „er läßt dir ausrichten, daß er wegen des Buches überhaupt nicht böse ist. Er wird auch immer dein Freund bleiben, hat er mir versprochen. Ist das nicht fein?"

Die Ratte schluchzt immer noch.

„Auch Betje und Sip lassen dich grüßen", lüge ich.

Der Junge drückt sein nasses Gesicht an meine Hand. Wortlos bittet er um meinen Schutz, den ich ihm nicht mehr zu geben vermag.

Hinter dem Fensterchen in der Tür macht der Anstaltsleiter ein Zeichen, daß meine Besuchszeit abgelaufen ist.

„Hör zu, Junge", sage ich zu der Ratte. „Was du getan hast, darüber will ich nicht sprechen. Es war ein schreckliches Unglück. Aber merkst du, daß ich dich trotzdem nicht im Stich lasse, he? Auch die anderen nicht, Cis!"

Ist es ein sinnloses Gefasel?

„Ich muß nun fort, Cis", sage ich sanft.

Leidenschaftlich klammert er sich mit seinen Händen an meinem Arm fest. Ich fühle seine Verlassenheit, sein Elend.

Behutsam löse ich seine Hände und Ciske hebt mir sein blasses Gesicht entgegen. Die um Hilfe flehenden Augen sind das letzte, das ich von der Ratte sehe.

Ein Kind wartet darauf, vor seinen Richter zu kommen.

Man wird schon gehörig bestraft, wenn man mit dem Fußball ein Fenster zertrümmert — um wieviel schwerer muß die Strafe ausfallen, wenn man seine Mutter getötet hat? Ciske Vrijmoeth, die Ratte genannt, hat seit Wochen Zeit, in der Beobachtungsanstalt darüber nachzudenken. In die Abgeschiedenheit seines Untersuchungsgefängnisses dringt nichts von den Diskussionen, die seine fürchterliche Tat ausgelöst hat.

Ich persönlich sehe die Sache so: hier sitzt ein Kind, das in der Erregung ein Messer nach seiner Mutter geworfen und sie unglücklich getroffen hat. Und ich finde einzig und allein die Strafe für angebracht, die den Jungen davor bewahrt, weiter abzusinken.

Die Zeitungen widmen Ciskes Fall ganze Seiten. Das Sensationelle des Muttermordes ist lebendig wie am Tag der Tat. Das ganze Land fühlt sich verpflichtet, über Ausmaß und Art der erforderlichen Strafe zu diskutieren.

Die orthodoxen Rechtsgelehrten sind dafür, ein Exempel zu statuieren. Auf eine ungewöhnliche Tat hat eine ungewöhnliche Strafe zu folgen! Dieser Fall gehört nicht vor den Jugendrichter, den sie eine sentimentale Schöpfung der modernen Psychologen nennen, sondern vor ein regelrechtes Schwurgericht! Eine andere Gruppe setzt sich für zweckmäßige Erziehung ein. Eine dritte hält die Verhängung einer Strafe zwar für richtig, doch darf sie den Interessen des Kindes nicht schaden.

Ich verfolge den Streit der Federfuchser mit großer Sorge. Hoffentlich wird die Verhandlung gegen Ciske wenigstens so lange hinausgeschoben, bis sie in einer ruhigeren Atmosphäre stattfinden kann! Wie schwer muß es doch für den Jugendrichter sein, ein gerechtes Urteil zu fällen, wenn sich jedermann zum Richter berufen fühlt! Wird er sich dem Einfluß der Meinungen entziehen können und nicht, wenn auch unbewußt, einem Teil der öffentlichen Ansichten Konzessionen machen?

Arme Ratte . . .

„Ich habe noch nie einen Fall vorliegen gehabt, bei dem ein Kind aus anderen als erzieherischen Gründen bestraft werden mußte", gesteht mir Herr van Loon, der über Ciske zu Gericht sitzen wird.

Die Frage, die Herr van Loon sich vorlegt, heißt also: Muttermord . . . wie bestrafen wir Ciske dafür? Er denkt an Vergeltung von vornherein.

Die Frage, die ich mir vorlege, heißt: Ein Unglück . . . wie retten wir Ciske? Doch ich wage nicht hinzuzufügen, daß auf mich die pädagogische Rechtfertigung wie der Versuch einer Gewissensberuhigung wirkt. Letzten Endes wird das Kind Böses mit Bösem vergolten finden. Alles andere sind doch nur schöne Worte.

Arme Ratte . . .

Ich bin sehr erstaunt, als mich der Direktor der Beobachtungsanstalt, Herr Arnoldi, einlädt, Ciske einen zweiten Besuch zu machen. Hatte er mir damals nicht deutlich genug zu verstehen gegeben, daß der Kontakt zwischen Ciske und seiner früheren Umgebung auf ein Mindestmaß zu beschränken sei?

„Ich möchte einmal feststellen, wie der Junge auf Personen seiner ehemaligen Umwelt reagiert", sagt Herr Arnoldi.

(Fortsetzung folgt)

126. Jahrgang — Nummer 278

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Donnerstag, den 1. Dezember 1955

UNSERE Heimat

Wasseruhren schützen

Auf Straßen kein Salz streuen

Kreis Olpe. Die kalte Jahreszeit bringt für die Hausbesitzer neue Pflichten und Probleme mit sich. So müssen — wie die Satzungen der Gemeinden besagen — die Wasseruhren vor Beschädigungen durch Frost geschützt werden. Der Eigentümer haftet für alle Schäden, es sei denn, daß sie nachweislich ohne sein Verschulden eingetreten sind. — Das Salzstreuen auf öffentlichen Wegen und auf Bürgersteigen ist verboten. Die Auftausalze gestatten zwar in vielen Fällen eine nachhaltigere und wirkungsvollere Bekämpfung des Glatteises als Sand, Asche und Schlacke. Sie sind jedoch bei stärkerer Konzentration und ungeeigneter chemischer Zusammensetzung für die Straßen- und Bürgersteigabdeckung nachteilig und greifen zudem das Lederschuhwerk an. Da nun nicht in jedem Fall die chemische Zusammensetzung des Salzes zu überprüfen ist, wurde das Streuen von Salzen generell verboten.

Olper Stadtspiegel

Achtung, Jahrgang 1915! Die Frauen des Jahrganges 1915 treffen sich am Freitag um 20 Uhr im Café Gastreich. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Verkehrsunfälle. Am Dienstagmorgen stießen auf der Kreuzung der Kölner und Westfälischen Straße zwei Pkw zusammen. Es entstand leichter Sachschaden. — Am gleichen Tage gegen 12.25 Uhr fuhr auf der Friedrichstraße ein Lkw gegen einen Drahtzaun. Der Zaun wurde beschädigt.

Am Herz-Jesu-Freitag ist in der St. Martinus-Pfarrkirche um 8.20 Uhr gemeinsame hl. Kommunion der Frauen und Mütter. In allen hl. Messen wird eine Kollekte für die Weihnachtsaufgaben der Caritas gehalten. Um 18 Uhr ist Herz-Jesu-Andacht.

Für die Kolpingsfamilie findet am kommenden Sonntag um 7 Uhr in der St. Martinus-Pfarrkirche eine Gemeinschaftsmesse statt, die für alle lebenden und verstorbenen Mitglieder der Kolpingsfamilie bestimmt ist. In der hl. Messe ist Generalkommunion. Nach dem Gottesdienst treffen sich die Mitglieder der Kolpingsfamilie zum gemeinsamen Kaffeetrinken und zur Generalversammlung im großen Saale des Hotels „Zum Schwanen".

Wer friert, ist selbst schuld –

denn man bekommt die gute warme Winterwäsche bei

Maiworm

Der Luftverkehr. Das Statistische Bundesamt teilt mit: Durch den gewerblichen Luftverkehr wurden im September 1955 nach Feststellung des Statistischen Bundesamtes über der Bundesrepublik Deutschland, zwischen ihr und West-Berlin sowie dem Ausland in 12 663 Flügen 234 495 Personen, 5581 t Fracht und 753 t Post befördert. Im Vergleich zum September 1954 erhöhte sich die Zahl der Flüge um 18,8 v. H. und die der Fluggäste um 47,2 v. H. Die beförderte Frachtmenge blieb fast unverändert. Die Postmenge nahm um 10,9 v. H. zu. Die Erhöhung der Zahl der Fluggäste ist zum Teil auf eine Verstärkung des Flüchtlingsstroms aus West-Berlin zurückzuführen. Im übrigen machte sich die Erweiterung der Personenbeförderung vor allem im Auslandsverkehr geltend. Während sich die Fluggastzahl im Inlandverkehr um 41,2 v. H. erhöhte, stieg sie bei den Fluggästen aus dem Ausland um 64,2 v. H und in der Richtung nach dem Ausland um 58,2 v. H.

Eine Haussammlung führt zur Zeit hier die Caritas durch. Sie sammelt Spenden für die Weihnachtsbescherung der Bedürftigen.

Mehr als 1,4 Millionen Jugendliche in erster Berufsausbildung. Das Statistische Bundesamt teilt mit: In den berufsbildenden Schulen des Bundesgebiets wurden im Winterhalbjahr 1953/54 rd. 2,3 Millionen Schüler von insgesamt rd. 31 000 hauptamtlichen und etwa ebensoviel nebenamtlichen und nebenberuflichen Lehrkräften unterrichtet, wie im Novemberheft der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht wird. Von den Schülern entfielen reichlich zwei Millionen auf Berufsschüler und jeweils reichlich 120 000 auf Berufsfachschüler und Fachschüler. In erster Berufsausbildung befanden sich rd. 1,3 Millionen Lehrlinge und Anlernlinge in Berufsschulen und rd. 120 000 Berufsfachschüler, insgesamt also reichlich 1,4 Millionen Jugendliche. Von diesen waren ein Drittel (33,9 v. H.) Mädchen.

Was will der Priestersamstag?

Jeder ist zur Beteiligung am Gebets- und Opfertag aufgerufen

Kreis Olpe. Der Priestersamstag will, wie uns geschrieben wird, Gebets- und Opfertag für die geweihten Priester, für die werdenden Priester und um Priester- und Ordensberufe sein. Der Priestersamstag soll ein gegenseitiges Geben und Empfangen priesterlicher Gesinnung und Apostolatsgeist für Priester- und Ordensberufe sein. Er will mithelfen an der Schaffung eines besseren Klimas für geistliche Berufe. Hierin besteht das Hauptanliegen des Heiligen Vaters, aller Bischöfe und jeden Priesters. Es soll zugleich das **Hauptanliegen jedes guten Laien sein!** Handelt es sich doch bei diesem Apostolat um die Teilnahme aller Katholiken an der Sorge der heiligen Kirche um Weckung von Priester- und Ordensberufen, um Heiligung der Priester und Ordensleute und um Rettung der Irrenden und Abgefallenen. Ob dieses ein wichtiges Anliegen ist?

Die Gemeinde hat bekanntlich die Priester, die sie sich erbetet. Wollen wir gute, heilige und eifrige Priester, so liegt es an uns, die Priester mit unserem Gebet zu stützen. Heilige Priester — gute Gemeinden, gute Priester — mittelmäßige Gemeinde, mittelmäßige Priester — schlechte Gemeinden! Christus selbst hat im Hohenpriesterlichen Gebet für seine Priester gebetet: „Ich bitte für sie, Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen. Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nimmst, sondern daß Du sie vor dem Bösen bewahrst. Für sie weihe ich mich, damit auch sie geweiht seien in der Wahrheit."

So wie Christus für alle Priester gebetet hat, ist es auch unsere Aufgabe, für die Priester zu beten!

Aber nicht nur für die tätigen Priester sollen wir beten und opfern, sondern auch für die werdenden Priester. Auch sie stehen in der Welt und sind den Gefahren der Welt ausgesetzt. Wir sollen beten, damit sie stark bleiben im Guten, treu zu ihrem Berufe stehen und sich heiligen für ihre großen Aufgaben. Darum das Gebet auch für sie!

Der Priestersamstag will noch mehr. Er will Gebets- und Opfertag sein um Priester- und Ordensberufe. Die Berufe sind immer da, sie müssen nur geweckt werden durch Gebet und Opfer der Laien. „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenige Arbeiter." Dieses ist der Befehl des Herrn an alle Gläubigen, der nicht überhört werden darf. Je kleiner die Zahl der betenden Priester wird, um so größer muß der Chor der betenden Laien werden. Wir müssen begreifen, daß die Frage des Priesternachwuchses ein Anliegen ist, das uns alle angeht. Wenn wir aufgerufen werden durch Bischöfe und Priester, um Priester- und Ordensberufe zu beten, so vergessen wir nicht: Wir beten in unserem eigenen Interesse. Wir bitten um unsere Priester. Im Priester ist Gott unter uns. Wie arm wäre die Welt, wenn es keine Priester gäbe? Die Priesternot der Zeit muß uns hellhörig machen für das Unglück, das uns und unser Volk treffen würde, wenn die Zahl der Priester noch mehr herabsinken würde.

Der Anruf an alle lautet: „Jesus Christus, für die Heiligung deiner Priester und Priesterkandidaten opfere ich dir den heutigen Tag ganz und gar auf..." Wenn dieses Gebet ernst ist und die Gläubigen sich die Sorgen der Kirche zu eigenen machen würden, dann müßten die Kirchen besonders an den Priestersamstagen gefüllt sein von betenden und opfernden Menschen. Gnaden sind vor allem Gottes Antwort auf das Gebet, auf unsere Gebets- und Opferhaltung. Wären unsere Gebete in Ordnung, wie Gott es von uns will, würde unser Apostolat an den Priestern blühen und uns selbst tief segnen. K.

Moderner Fachwerkbau in Gerlingen

Gastwirtschaft Weber jetzt in einem neuen schmucken Gebäude

Gerlingen. An der Durchgangsstraße durch unseren Ort findet man einen schmucken, stattlichen Fachwerkbau vor, der im Laufe dieses Jahres vom Gastwirt Weber errichtet wurde. In der vergangenen Woche wurde die Gaststätte wieder eröffnet. Alle waren erstaunt über ihre äußere und innere Ausgestaltung, und der Besucherstrom war an ersten Tage so stark, daß die großen Räume die Gäste kaum zu fassen vermochten.

Auf dem geräumigen Parkplatz vor der Gaststätte fuhren wir dieser Tage ebenfalls vor, um die Sehenswürdigkeit dieses neuen Gebäudes im modernen Fachwerkstil näher in Augenschein zu nehmen. Von



dem jungen Wirt und seiner Gattin erhielten wir Auskunft über die Geschichte des Hauses und über die Absichten, die man mit dem Neubau verbunden hat.

Früher verlief hier die Straße etwas anders. Das alte Gebäude, das Ende des Dreißigjährigen Krieges errichtet worden war, lag zur heutigen Straße, die 1810 gebaut wurde, etwas weiter zurück, während der Neubau nunmehr an die neue Straße herangerückt ist und parallel zu ihr verläuft. Das ehemalige Gebäude soll einmal abgebrannt sein. Danach wurde es im Fachwerkstil wieder aufgebaut und mit einem hohen Giebeldach aus Stroh (bis 1920) und später aus Blech versehen. Trotz seiner Größe von 11 mal 16 m war jedoch das alte Gebäude ziemlich verbaut und entsprach so nicht den Anforderungen eines Gaststättenbetriebes. Der Neubau umfaßt nunmehr eine Grundfläche von 11 mal 18 m und ist viel zweckmäßiger angelegt.

Mit dem Abbruch des alten Gebäudes wurde am 28. März dieses Jahres begonnen. Am 6. Juni konnte bereits das Richtfest des Neubaues gefeiert werden, und schon jetzt ist das Gebäude im großen und ganzen fertiggestellt — bis auf noch geplante Verschönerungen und eine zeitgemäße Inneneinrichtung.

Den Plan für den Neubau hatte noch Willi Weber, der Vater des jetzigen Besitzers Heinrich Weber, zusammen mit dem Olper Architekten Peter Sondermann (BDA) ausgearbeitet, doch konnte Willi Weber leider die restlose Verwirklichung dieses Planes nicht mehr erleben, da er am 22. Juni einen tödlichen Unfall erlitt. Sein ältester Sohn Heinrich nahm sich daraufhin der Fortführung und Fertigstellung des Neubaues mit großer Tatkraft an.

Nach den Plänen des Architekten Sondermann entstand ein Gebäude, das unserem Ort zur Zierde gereicht und sich trefflich in das Landschaftsbild einfügt. Das Erdgeschoß ist massiv gebaut, während das übrige Gebäude ein Fachwerkbau von sehr gefälliger Architektur ist, in etwa an das frühere Anwesen erinnernd, doch bedeutend schöner. Man darf hier geradezu von einer vorbildlichen Arbeit sprechen! Und wie draußen, so ist es auch im Innern des neuen Gebäudes. Alles ist geräumig und hell gehalten, der Flur durch Rundbögen angenehm unterbrochen und die Gaststube mit Theke, Sitzecke, Beleuchtungskörpern, Florbestboden usw. recht gemütlich und einladend gestaltet. Die Gaststätte enthält dann noch ein großes Gesellschaftszimmer, und im Obergeschoß ist die Möglichkeit zur Einrichtung von sieben Fremdenzimmern gegeben.

Das über 300 Jahre alte Anwesen (früher Engels) befindet sich seit nunmehr drei Generationen — durch Einheirat — im Besitze der Familie Weber. Seit 70 Jahren ist hier eine Gaststätte vorhanden. Daneben wird von der Familie Weber noch eine große Landwirtschaft betrieben, deren Produkte im Gaststättenbetrieb mit Verwendung finden. Der Besitzer rechnet damit, daß sich die Inanspruchnahme seiner Gaststätte wegen der ständigen Aufwärtsentwicklung des Duchrgangs- und Fremdenverkehrs, nicht zuletzt auch in Erwartung der geplanten Biggetalsperre, weiter vergrößern wird. Man darf ihm dazu vollen Erfolg wünschen!

Das Bild im „Großen Brockhaus"

Gedanken zum 8. Band, der jetzt erschienen ist

Zum achten Band des Großen Brockhaus

Der Mensch der Gegenwart ist im ausgeprägten Maße auf das Sehen eingestellt; er wünscht daher, daß auch seine Nachschlagewerke reich bebildert werden. Ein Lexikon ist aber kein Bildband, sondern eben ein Nachschlagewek, das in allgemeinverständlicher Weise Auskunft gibt. Das Bild muß also ebenfalls „Ratgeber" sein.

Wenn man die vorliegenden Bände des GROSSEN BROCKHAUS durchblättert, wird deutlich, daß das Bild nach wohlüberlegtem Plan, ohne Rücksicht auf zeitgebundene Richtungen, als zuverlässiger, zusätzlicher u. sachlicher ergänzender Ratgeber neben dem Wort verwendet wird. So zeigt der GROSSE BROCKHAUS Bildnisse bedeutender Menschen aus Vergangenheit und Gegenwart — schön, daß dabei des öfteren Namenszüge beigefügt werden. Lebensvolle Photos machen uns mit Städten, Völkern und Ländern bekannt. Sie bringen uns alle vertrauten und viele weniger bekannte Kunstwerke aus allen Kulturkreisen nahe: Bauten, Gemälde und Plastiken. Aehnliches gilt für die Abbildungen von Tieren und Planzen, die im Gegensatz zu den früheren gemalten Schaubildern diese Bewohner der Erde oft in ihrer Umwelt schildern, so wie der Photograph sie in geduldigem Warten der Natur abgelauscht hat.

Häufig genügt nicht ein Einzelbild. Auf Tafeln werden Entwicklungsfolgen, Querschnitte durch verwandte Gebiete und systematische Uebersichten gezeigt, die einen guten Einblick in die Vielfalt und den Organismus des Lebens oder einzelner Sachgebiete geben und interessante Vergleiche ermöglichen. Für gründliche Unterrichtung wertvoll sind Zeichnungen, die schematische Konstruktionen und technische Vorgänge zeigen oder Apparate in ihrer Wirkung und Arbeitsweise verdeutlichen.

Der zwölfbändige GROSSE BROCKHAUS, von dem gerade der achte Band erschienen ist, wird etwa 30 000 Bilder im Text und auf Tafeln enthalten. Nie überwuchert das Bild den Text, aber wir finden es überall da, wo es uns wirklich weiter hilft. Man spürt, daß auch hier eine geistige Grundlinie für die Auswahl bestimmend ist. Dabei kommt aber auch die Freude an dem uns heute so liebgewordenen „schönen Bild" zu ihrem Recht.

☆

DER GROSSE BROCKHAUS, Band 8 (Mik-Par) ist soeben erschienen. Die weiteren Bände folgen, wie bisher, im Abstand von jeweils fünf Monaten. Ganzleinen je Band DM 42,—; Halbleder je Band DM 49,—.

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Statt „Groschenhefte" gute Jugendbücher

Kreis Olpe. Neben dem beachtlichen Interesse, das die Jugendschutzwochen im Amt Drolshagen sowie in der Stadt und im Amt Attendorn gefunden haben, und das seinen deutlichsten Ausdruck in der Höhe der Teilnehmerzahlen „Groschenhefte" gegen gute Jugendbücher umgetauscht werden. Guten Anklang haben die Vorträge ferner in der Berufsschule in Attendorn gefunden. Man will sie hier in kleinerem Rahmen durch geeignete Referenten fortsetzen lassen. fand, zeigen sich jetzt auch noch andere erfreuliche Auswirkungen. So wird zur Zeit in Drolshagen ein energischer Kampf gegen die Schundliteratur vorbereitet. Es sollen dabei, wie Kreisjugendpfleger Broermann in der Sitzung des Aelterenrates des Kreisjugendringes mitteilte,

Ottfingen. Am Mittwoch feierte der Invalide Bernhard Hetzel seinen 71. Geburtstag. Wir gratulieren!

Wichtige Versammlung

Rüblinghausen. Am heutigen Donnerstag findet um 20 Uhr in der Gastwirtschaft Hohleweg eine wichtige Versammlung der Wiesengenossenschaft „Biggetal" statt. Alle Genossen müssen unbedingt zu dieser Besprechung erscheinen.

Jetzt Pfarrbücherei

Gerlingen. Am vergangenen Sonntag wurde hier eine Pfarr- und Borromäus-Bücherei eröffnet. Die neue Einrichtung wird besonders unserer Jugend empfohlen, die dort guten Lesestoff erhalten kann. Eine große Auswahl von geeigneten Büchern ist vorhanden.

Wenden. Josefine Koch wurde gestern 83 Jahre alt. Nachträglich unsere besten Glückwünsche!

Patronatsfest

Frenkhausen. Am Samstag feiert die hiesige Kapellengemeinde ihr Patronatsfest, das Fest des hl. Franziskus-Xaverius. Um 9 Uhr ist aus diesem Anlaß ein feierliches Hochamt in der Kapelle.

Leichter Sachschaden

Rosenthal. Am Dienstagnachmittag streiften sich im Begegnungsverkehr auf der Bundesstraße 54/55 zwei Lastzüge. An beiden Fahrzeugen entstand leichter Sachschaden.

Zusammenstoß

Neuenwald. Am Dienstagmorgen stießen auf der Bundesstraße 55 ein Pkw und eine Zugmaschine zusammen. Der Pkw wurde total, der Anhänger der Zugmaschine leicht beschädigt. Zwei Personen wurden bei dem Unfall verletzt.

Kradfahrer verletzt

Meggen. Am Dienstag wurde auf der Bundesstraße 236 ein Krad von einem es überholenden Lastzug gestreift. Der Kradfahrer wurde verletzt, das Krad beschädigt.

Bankräuber vor Gericht

Kreis Olpe. Am 2. Dezember um 9 Uhr haben sich die Täter Hempowitz und Häcksel, die am 15. Oktober in den Nachmittagsstunden in der Spar- und Darlehnskasse in Welschen Ennest einen Bankraub ausführten, wobei ihnen etwa 18 000 DM in die Hände fielen, vor der Großen Strafkammer des Landgerichts in Siegen zu verantworten. Noch vor wenigen Tagen war man mit einem der Täter in den Waldungen zwischen Welschen Ennest und Oberveischede, um hier den angeblich noch in einem Versteck lagernden Rest des geraubten Geldes, etwa 15 000 DM, aufzufinden. Aber wie schon unzählige Male nach dem ausgeführten Raub, wurde auch diesmal nichts gefunden. Die Kriminalpolizei ist der Meinung, daß die Täter die Stelle, wo sie das Geld versteckt haben, wirklich nicht wieder auffinden können.

Riesenauswahl

Steppdecken

ausgefallen schöne, neueste Muster in sehr ansprechender Ausführung mit Wolle- oder Schafwollfüllung, Hauptpreislagen

DM 118,— 98,— 69,— 39,— 29,—

Kebbekus & Eibach · Olpe

Zur gefälligen Beachtung:

Der heutigen Gesamtausgabe liegen 2 amtliche Wettscheine der Westdeutschen Fußball-Toto GmbH., Köln (West-Süd-Block) bei. Wir bitten, diese auszufüllen, sie werden von jeder Annahmestelle des Toto-West angenommen.



ECKSTEIN

»echt und recht«

BUNTE WELT

Nerven

Hull. — Krachend rammte ein Zug in Hull (England) einen hölzernen Bahnhofs-Friseurladen. Eine Wand wurde vollständig eingedrückt. Drinnen sagte ein „unter dem Messer" sitzender Kunde zu dem Friseur: „Machen Sie weiter; ich hab's eilig!"

Leistung

Ontario. — Auf einen Elch schoß ein Arzt und Sonntagsjäger in Ontario (USA). Das Geschoß traf, durchschlug das Tier und erlegte auch einen in der Nähe stehenden zweiten Elch.

Rekord

Benevento. — Einem Prachtjungen schenkte in Benevento (Italien) die 39jährige Elvira Lepore das Leben. Das Kind wiegt 18 Pfund.

Stilgefühl

Edinburg. — Unter einem Ehrenbogen hindurch schritt ein Edinburger Tierarzt mit seiner jungen Frau, als sie nach der Trauung die Kirche verließen. Der Bogen war aus Knochen und Schädeln zusammengesetzt.

Praktisch

Aberdeen. — Unbesorgt können die Mitglieder eines Aberdeener Tanzklubs den wildesten Boogie aufs Parkett legen. Ein Stockwerk tiefer hat sich eine Fußklinik etabliert.

Sadismus

Neuyork. — Für einen Monat vom Dienst beurlaubt wurde ein Pilot einer amerikanischen Luftverkehrsgesellschaft. Um die Fluggäste aufzuregen, pflegte er sich in ihrer Gegenwart am Flugkartenschalter aufzustellen und intensiv in einem Buch zu lesen. Titel des Buches: „Wie lerne ich das Fliegen in zehn Tagen?"

Konjunkturflaute

Washington. — „Wie verhalten wir uns zu dem Absinken der Sterbeziffern?" Über dieses Thema sprach ein Redner auf der Jahresversammlung der amerikanischen Beerdigungsunternehmer in Washington. Er führte u. a. aus: „Wir können niemanden zum Sterben zwingen. Tatsächlich bleibt uns nichts weiter übrig, als mit der Lage fertig zu werden, so gut es eben geht."

Nachwuchs

London. — Vater und Großvater gleichzeitig wurde der 55jährige Ted Frost in London. Seine Frau und seine Tochter schenkten zur selben Stunde in derselben Klinik kräftigen Jungen das Leben. Zufälligerweise sind auch die beiden Frauen am gleichen Tag geboren, denn Mrs. Frost ist ihres Mannes zweite Frau.

Das arme alte Weiblein

Neuyork. — „Das arme alte Weiblein! Das Leben muß doch schwer für es sein", sagten die Leute von Altamount (USA), wenn sie der 64jährigen Fanny Moffitt auf der Straße begegneten. Abgerissen, gebückt und schmutzig schlurfte das arme alte Weiblein seinen Weg und murmelte vor sich hin. In diesen Tagen ist Fanny Moffitt gestorben. In ihrem verwahrlosten Zimmer quollen Schubladen, Schuhkartons und ein Grammophonkasten über von — Banknoten und Aktien. Fanny Moffitt hat fast zwei Millionen Dollar hinterlassen.

Streichholzrechnung

London. — Professor R. G. Sanders vom britischen Landwirtschaftsminsterium erklärte staunenden englischen Landwirten in einer Vorlesung über die Rentabilität des elektrischen Stroms: „Das Streichholz, mit dem Sie Ihre Pfeife anzünden, kostet Sie ebenso viel, wie es kosten würde, eine Kuh einmal elektrisch zu melken oder ein Schaf einmal elektrisch zu scheren oder einen Staubsauger eine Stunde lang arbeiten bzw. eine 40-Watt-Lampe eine Stunde lang brennen zu lassen."

Ein Mann kämpft um seine Freiheit

Fünf Jahre unschuldig im Zuchthaus – Die Justiz gab ihren Irrtum nur zögernd zu

Wien. — Es gibt noch Justizirrtümer, schwerwiegende sogar, die es vermögen, das Leben eines Menschen zu zerbrechen. Eines der Opfer irrender Gerechtigkeit ist der 28jährige Tischler Franz Thiel. Nur seiner Hartnäckigkeit hat er es zu verdanken, daß er von den 20 Jahren Zuchthaus, zu denen er 1951 verurteilt wurde, „nur" fünf abzusitzen brauchte. Frau Justitia ließ sich lange Zeit zu dem Geständnis, daß sie sich geirrt und mit Franz Thiel einen Unschuldigen hinter Kerkermauern geschickt hatte. Sie maß, als sie das Urteil sprach, dem wirklichen Täter mehr Glaubwürdigkeit zu als Thiel. Wird sie auch auf ihrem Irrtum beharren, wenn es gilt, über die 200 000 Schilling Haftentschädigung zu befinden, die der Unschuldige fordert?

Mit fünf gegen vier Stimmen sprach am 1. Juli 1951 das Grazer Schwurgericht den Angeklagten Thiel schuldig, in Gemeinschaft mit drei anderen drei meuchlerische Raubmordversuche unternommen zu haben. Tagelang berichtete die Presse in aller Ausführlichkeit über den sogenannten Fladnitzer Prozeß. Der Hauptangeklagte Kienreich belastete Thiel so schwer, daß die Geschworenen eigentlich zu keinem anderen Spruch kommen konnten: 20 Jahre Zuchthaus mit einem Fasttag im Vierteljahr und einer Dunkelhaft jährlich. Thiel schrie voller Empörung nach der Urteilsverkündung: „Ich bin unschuldig, ich nehme das Urteil nicht an!" Er wehrte sich mit aller Kraft dagegen, als Raubmörder abgestempelt zu werden. Aber nach allem, was in der Voruntersuchung und in der Hauptverhandlung ermittelt worden war, sprachen die Umstände mehr für Thieles Schuld als für seine Unschuld.

Die vier Verurteilten wurden in die Grazer Strafanstalt Karlau eingeliefert. Thiel, gelernter Tischler, arbeitete auch hier an der Hobelbank. Das war sein Glück, denn dadurch kam er mit anderen Häftlingen in Berührung. Schon wenige Monate nach seiner Verurteilung hörte er, daß ein angeblicher Komplice Kienreich „allerhand Sprüch'" mache und damit prahle, den Thiel „ganz hübsch hineingelegt" zu haben. Warum habe der dumme Kerl auch die Finger nach einem Mädchen ausgestreckt, das seine, Kienreichs, Braut sei? Thiel veranlaßte den Mitgefangenen, der ihm diese Worte hinterbrachte, eine eidesstattliche Erklärung abzugeben. Sie war der Hebel, mit dem Thiel den Stein ins Rollen bringen wollte.

Aber so leicht ließ sich die Justiz, die ihr Urteil gesprochen hatte, nicht von ihrer vorgefaßten Meinung abbringen. Dem Häftling nutzte es zunächst nicht viel, daß auch einer seiner angeblichen Komplicen gestand und bescheinigte, daß Thiel an den Überfällen nicht beteiligt war. Drei Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens wurden zurückgewiesen. Aber Thiel blieb hartnäckig. Er glaubte felsenfest daran, daß es auch in seinem Falle Gerechtigkeit geben müsse. Dieser Glauben fand eine neue Stütze, als die Zimmernachbarin des von zwei Seiten umworbenen Mädchens klipp und klar aussagte, Thiel habe in der Tatnacht zweimal nach seiner Liebsten gefragt, um 21 Uhr und um 23 Uhr. Damit schien erwiesen zu sein, daß er an den Raubüberfällen, die etwa um die gleiche Zeit am anderen Ende von Fladnatz stattfanden, nicht beteiligt sein konnte.

In diesem Augenblick kam dem um sein Recht kämpfenden Häftling der Generalprokurator zu Hilfe. Ihm waren allerlei Ungereimtheiten aufgefallen, die das Verfahren auszeichneten. Er meldete Nichtigkeitsbeschwerde an. Aber erst im März 1955, als Thiel schon fast fünf Jahre hinter Zuchthausmauern gesessen hatte, kam der Oberste Gerichtshof in Wien zur Beratung dieser Nichtigkeitsbeschwerde. In seinem Urteil hob er sämtliche Beschlüsse des Landgerichts Graz auf und ordnete eine neue Verhandlung an. Thiel durfte das Zuchthaus verlassen, kam jedoch wieder hinter Gitter. Diesmal war es allerdings nur das Untersuchungsgefängnis. Weitere fünf Monate voll Bangen und Hoffen mußten vergehen, ehe das neue Verfahren mit einer Verhandlung schloß. Die Richter bekannten nun durch ihren Spruch, daß sich Frau Justitia geirrt hatte, als sie Thiel zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilte. Sie sprachen ihn in allen Punkten der Anklage frei — wegen erwiesener Unschuld. Wenige Minuten später konnte er als freier Mann den Gerichtssaal verlassen.

Die Caritas verschaffte ihm sofort einen 14tägigen Erholungsurlaub. Wenn er abgelaufen ist, kann Thiel bei seinem alten Arbeitgeber wieder an die Hobelbank treten. Dann beginnt sein dritter Kampf um Recht und Gerechtigkeit, der Kampf um die 200 000 Schilling Haftentschädigung, die er als Wiedergutmachung fordert. Thiel geht es nicht nur um die fünf Jahre, die er unschuldig im Zuchthaus saß, sondern vor allem darum, daß ihn der Irrtum an Leib und Seele zerbrochen hat. Wird die Justiz sich auch in diesem Falle so schwerhörig anstellen wie nach dem Urteil im Strafverfahren? Ganz Österreich ist am Ausgang des Falles Thiel interessiert.

Die einsamsten Menschen

Norweger flohen aus der Zivilisation und wurden Pelzjäger auf Grönland

Oslo. — Das eisüberkrustete Fangboot, das in den Osloer Hafen einlief, kam nach wochenlanger Fahrt aus Grönland. Es brachte Berge von Fellen mit, von Blau- und Polarfüchsen, Eisbären und Moschusochsen. Diesen Fellen haftet eine Merkwürdigkeit an: Sie wurden von den einsamsten Menschen der Welt an Bord gebracht, von einigen Norwegern, die in selbstgewählter Primitivität in der Eiswüste .Grönlands leben. Nur einmal im Jahr haben sie Verbindung mit der Außenwelt, eben durch das Fangboot.

Auf der Hinfahrt im Frühsommer hat das Boot nicht viel geladen. Zeitungen und Bücher, Medizin und Briefe machen neben Briketts den Hauptteil der Fracht aus. Die Grönlandjäger, die nördlich des Polarkreises einsam in ihren weit auseinander liegenden Hütten hausen, sind bedürfnislos. Was sie zum Leben brauchen, liefern Jagd und Fischfang. Im Hochsommer, wenn die Küste Grönlands eisfrei ist, tragen sie an einer vorher bestimmten Stelle die Felle der Tiere zusammen, die sie im Laufe des Jahres geschossen oder in Fallen gefangen haben. Die Jagd auf Füchse und Eisbären ist frei. Der Moschusochse dagegen steht unter Naturschutz. Nur vier Tiere dürfen im Jahr erlegt werden. Wenn das Boot mit seiner Fracht an Fellen vom Strand ablegt, um die Heimfahrt anzutreten, gehen die Jäger wieder in die Einsamkeit zurück. Erst in einem Jahr werden sie sich, sollten nicht außergewöhnliche Umstände eintreten, wiedersehen.

Einer der Jäger ist erst 25 Jahre alt. Vor zwei Jahren saß er noch im Kontor seines Vaters in Oslo und besuchte nebenher die Hochschule. Sein Weg in die Zukunft schien genau vorgezeichnet zu sein. Plötzlich erschien ihm die Großstadt wie ein Gefängnis. Er konnte Lärm und Häuser, Menschen und Straßenbahnen nicht mehr ertragen. Mit dem Fangboot schiffte er sich nach Grönland ein. Ohne viel Worte wurde er in den Kreis der Jäger einbezogen. Sie teilten ihm ein Gebiet zu, das 40 Kilometer im Geviert mißt. Die Ostgrenze bildet der Ozean, hinter dem er die Heimat weiß. Aber er hat keine Sehnsucht nach ihr.

Jeder Jäger hat sich in der Mitte seines Gebietes eine Hütte gebaut, die kaum über den Erdboden hinausragt. Sie ist größer, als man vermutet, denn neben dem Menschen hausen einige Hunde, unentbehrliche Begleiter in der Eiswüste, in ihr. Im Sommer begleiten sie den Jäger auf den Lachsfang, im Winter sind sie dabei, wenn er die Fallen für die Füchse stellt oder Eisbären und Robben schießt. Das Fleisch des Moschusochsen, den er erlegen darf, ist als Futter für die Hunde bestimmt. Neben dem kleinen Ofen, der nicht viel zu leisten braucht, da es in der Hütte unter metertiefem Schnee sehr warm ist, steht eine fellbedeckte Pritsche. Neben ihr liegen auf Fellen die Hunde. Sie wittern bereits die Zeit, in der die Sonne nicht mehr über den Horizont kommen wird. Dann lastet die Einsamkeit doppelt schwer auf den Männern, die aus der Zivilisation geflohen sind.

Ehefrauen nicht so schlank

Untersuchung britischer Ärzte — Es liegt nicht nur am Kindersegen

London. — Macht die Ehe korpulent? Britische Ärzte haben über 5000 Frauen gemessen und gewogen und sind zu dem Schluß gekommen: Die verheiratete Frau neigt tatsächlich mehr dazu, Fett anzusetzen, als die Junggesellin. Im Alter zwischen etwa 25 und 45 Jahren beträgt die Gewichtszunahme der Ehefrau im Durchschnitt rund 15 Pfund, die Junggesellin wird im gleichen Zeitraum aber nur knapp vier Pfund schwerer. Noch auffälliger ist, daß die meisten Ehefrauen auch später noch laufend zunehmen, während ihre unverheirateten Geschlechtsgenossinnen im Alter von über 40 Jahren oft an Gewicht verlieren.

Woran mag das liegen? Es ist eine weitverbreitete Meinung, daß Frauen im „besten Mittelalter" häufig ganz plötzlich dick werden. Das stimmt aber gar nicht. Die britischen Ärzte konnten objektiv feststellen, daß die Gewichtszunahme der Ehefrau schon etwa im zwanzigsten Lebensjahr beginnt und ganz stetig fortschreitet. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob die Frau Kinder bekommt oder nicht. Auch kinderlose Ehefrauen werden rundlicher als Junggesellinnen. Wir müssen also nach anderen Gründen für dieses Phänomen suchen. Die Ärzte sind der Auffassung, daß die Ursache für die Gewichtszunahme in der Befriedigung liegen kann, die für jede Frau die Ehe mit sich bringt. Sie hat einen Mann abbekommen. Das beruhigt. Die Junggesellin dagegen ist sich ihrer Figur mehr bewußt. Um schlank zu bleiben und am Ende vielleicht doch noch in den Hafen der Ehe einlaufen zu können, verzichtet sie auf manche Leckereien, die sich die Ehefrau im Gefühl ihrer Sicherheit leisten kann.

Wie aber steht es mit den Männern? Hier scheint es gewisse Unterschiede zwischen den Briten und den Deutschen zu geben. Der in den besten Jahren stehende deutsche Mann (das sehen wir täglich) legt offenbar wenig Wert auf eine klassische Figur, während der Engländer dazu neigt, sich etwa das Gewicht zu erhalten, das er im 25. Lebensjahr erreicht hat. Dr. Charles Lowe und Dr. John Gibson von der Universität Birmingham haben auch 1600 Männer auf die Waage steigen lassen. Sie konnten keine wesentlichen Gewichtsunterschiede zwischen den Verheirateten und den Junggesellen entdecken. „Zu Beginn dieses Jahrhunderts", berichten die Ärzte in der Fachzeitschrift „British Medical Journal", „wurden Männer und Frauen mit zunehmendem Alter etwa gleichermaßen schwerer. Bei den Frauen hat sich diese Neigung erhalten, während sie bei den Männern nach und nach verschwunden ist."

Der britische Durchschnittsmann im mittleren Alter wiegt nur rund 67,5 kg, also wohl bedeutend weniger als der Deutsche. Die Engländerin erfreut sich mit etwa zwanzig Jahren eines Gewichtes von rund 55 kg. Auf fast 65 kg schafft sie es, wenn sie verheiratet ist, im mittleren Lebensalter. Die Junggesellin dagegen kommt kaum auf 60 kg.

Erster Atomflugzeugträger

„Größtes Kriegsschiff aller Zeiten" — Motor lief zweieinhalb Jahre

Norfolk. — Wie die amerikanische Marine mitteilte, soll mit dem Bau des ersten mit Atomkraft getriebenen Flugzeugträgers der USA im Jahre 1957 begonnen werden. Damit bereitet sich in der Marinegeschichte ein Ereignis vor, das ebenso Sensation machen wird wie der Bau des ersten modernen Schlachtschiffes „Dreadnought" vor fünfzig Jahren. Der neue Gigant wird etwa 70 000 Tonnen groß sein und damit die US-Flugzeugträger „Forrestal" und „Saratoga" noch übertreffen. Die Besatzung wird aus nahezu 4000 Mann bestehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden es in der Hauptsache langdienende Freiwillige sein.

Der schwimmende Gigant soll 1960 in Dienst gestellt werden. Die Erprobungen dürften viel länger dauern als bei den mit Turbinen und Motoren angetriebenen Schwesterschiffen. Die Bauwerft wurde bisher nicht genannt.

Die Atomkraftanlage des Trägers, die auf den Namen eines berühmten amerikanischen Staatsmannes oder Generals getauft werden wird, ist bereits seit längerer Zeit in der Entwicklung. Den eigentlichen Atomreaktor baut eine große Versuchsstation im Bergstaat Idaho. Die Erfahrungen, die man bei den ersten atomgetriebenen U-Booten machte, wurden nach Idaho geleitet. Die Probleme für den Trägerreaktor sind jedoch viel schwieriger als bei einer Atomanlage für ein wesentlich kleineres Tauchboot. Übrigens hat die General Electric einen atomgetriebenen Motor ohne neue Brennstoffzufuhr schon rund zweieinhalb Jahre unaufhörlich arbeiten lassen. Eine Panne hat es bisher nicht gegeben. Der Motor wurde nur vorübergehend stillgelegt, weil wissenschaftliche Experimente durchgeführt werden sollen.

Der Aktionsradius des neuen Trägers dürfte — was die Antriebsanlagen angeht — faktisch unbegrenzt sein. Theoretisch könnte das Schiff jahrelang auf See bleiben. Der Träger wird vermutlich gerade dann zur Probefahrt fertig sein, wenn die USA auch die ersten Atomflugzeuge einsetzen werden. An deren Motoren wird gleichfalls schon seit Jahren gearbeitet. Ihre Entwicklung soll bis 1958, spätestens 1959 abgeschlossen sein. Stäbe von Forschern, Technikern und Planern sind allein für diese Aufgaben abkommandiert worden. In Norfolk sagt man: „Mit dem neuen Träger beginnt ein neues Kapitel der Seekriegsgeschichte."

Die Pariser waschen sich zuwenig

Unerfreuliche amtliche Feststellungen — Es gibt nicht genug Badezimmer

Paris. — Es muß einmal offen ausgesprochen werden: Die Pariser waschen sich zuwenig. Sie waschen sich weniger als die Bürger aller anderen französischen Städte mit über 10 000 Einwohnern, wie mutige Statistiker festgestellt haben. Wer einmal mit der Pariser U-Bahn gefahren ist, kann das nur bestätigen. Kürzlich hat man sogar versucht, den üblen Düften in den Bahnhöfen und Zügen dadurch Herr zu werden, daß man Wolken von parfümierten Desinfektionsmitteln versprühte, aber auch das blieb vergeblich. Es „duftet" weiter.

Ein Team des Gesundheitministeriums hat die Ursache aufgespürt, nämlich die Tatsache, daß nur 17 Prozent aller Pariser Wohnungen mit Badewannen oder Duschen ausgestattet sind. Statistisch nicht festgehalten sind die Fälle, in denen man Kohlen in den Badewannen lagert. Man weiß auch nicht, wie oft vorhandene Wannen benutzt werden. Die Pariser sind schon immer der Auffassung gewesen, daß zuviel baden die Haut aufweicht. Kein Wunder, daß sie die besten Parfüms der Welt produzieren.

Das sauberste Viertel der Seine-Metropole ist der vornehme 16. Bezirk, in dem 52 Prozent aller Häuser ihre Badezimmer haben. Dann folgte der 8. Bezirk, zu dem die Champs-Elysées gehören und die großen Luxushotels. Aber über 32 Prozent kommt hier die Zahl der Badezimmer nicht hinaus. Wasserhähne müssen zwar in jedem Haus vorhanden sein, aber das Wasser ist kalt, und an kalten Wintermorgen waschen sich viele Pariser nur höchst oberflächlich.

Die Hygiene-Experten sehen wenig Möglichkeiten, die Situation zu ändern. Die Häuser sind sowieso überbelegt, für Bade- oder Duscheinrichtungen bleibt einfach kein Platz. Also scheinen die meisten Pariser noch in der Zeit der Königin Elisabeth I. von England zu leben, die einmal im Jahr zu baden pflegte, „wenn Ihre Majestät es für notwendig hielt".

Die einzige Lösung des Problems wäre es wohl, dem Beispiel Thomas Wolseys zu folgen, des Kardinals und Erzbischofs von York, der von 1471 bis 1530 lebte. Er hatte Apfelsinenschalen und Gewürze in eine Höhlung seines Hirtenstabes gesteckt, den er sich gegen die Nase hielt, wenn die Körperdüfte seiner Mitmenschen in der Westminster Abbey ihn dazu zwangen. Wie wäre es, wenn man so präparierte Spazierstöcke im zweiten, dritten und elften Bezirk von Paris verkaufte? Dort erfreuen sich nur sieben Prozent der Bevölkerung eines Bades.

Opa Riley in London

Alter Mann verirrte sich in der großen Stadt — Eine vergessene Adresse

London. — Niemals wieder wird der 67jährige John Riley allein im großen London spazierengehen. Ein einziges Mal hat er es getan, und es wurde eine zweitägige Odyssee daraus. Jetzt schläft er den Schlaf der Erschöpfung und träumt vielleicht davon, wie leicht man sich in der Riesenstadt verlaufen kann.

Opa Riley war mit seiner Frau aus Bolton bei Liverpool nach London gekommen, um sich von seiner Tochter Mrs. Margaret Whittall und ihren beiden Kindern zu verabschieden, die einen Urlaub in England verbracht hatten und nach ihrer neuen Heimat Neuseeland zurückreisen mußten. Unterkunft fanden die Rileys bei Bekannten im Stadtteil Paddington. Schon am Abend des ersten Tages beschloß der alte Mann, sich einige Ansichtskarten zu kaufen, die er Nachbarn in Bolton schicken wollte. „Es dauert nicht länger als fünf Minuten", sagte er, als er das Haus verließ.

Doch bevor noch die fünf Minuten vorbei waren, wußte Mr. Riley nicht mehr, wo er sich befand. Das war schlimm, denn er hatte die Adresse der Bekannten vergessen, bei denen er und seine Frau wohnten. Stundenlang irrte er durch das Häusergewirr. Niemals entfernte er sich dabei weit von der Straße, die er verloren hatte, aber was half ihm das.

Die Nacht brach herein. Opa Riley erkannte, daß weiteres Suchen hoffnungslos war. Er faßte den verzweifelten Entschluß, nach Bolton zurückzufahren. Vielleicht hatte er sich dort irgendwo die Adresse notiert. Als er jedoch auf dem Bahnhof Euston ankam, mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß er zu wenig Kleingeld in der Tasche hatte. Für eine Fahrkarte reichte es nicht. Er verbrachte die Nacht im Bahnhof auf einer Bank.

Inzwischen hatte seine Familie schon die Polizei alarmiert, Krankenhäuser angerufen, Telegramme zu Bekannten nach Bolton gejagt und das ganze Stadtviertel nach dem Verschwundenen abgesucht. So verging auch der ganze nächste Tag, ohne daß Mr. Riley wieder auftauchte. Es war der letzte Tag, den Tochter Whittall noch in London bleiben konnte; am nächsten Morgen sollte schon ihr Schiff abdampfen. So bang und traurig hatte sie sich den Abschied nicht vorgestellt.

Am nächsten Morgen endlich kam ein Polizist und meldete, Opa Riley habe sich eingefunden. Hungrig, unrasiert und erschöpft war er taumelnd in eine Polizeiwache gekommen und hatte von seinem Mißgeschick erzählt. Ein Arzt schickte ihn prompt für drei Tage ins Bett. Auch seine Frau mußte sich ausschlafen, sie ist von dem Suchen nicht weniger mitgenommen.

Als Mrs. Whittall an Bord ihres Schiffes ging, war sie den Tränen nahe. „Vater wird sehr enttäuscht sein, wenn er erfährt, daß ich schon abgereist bin", sagte sie traurig. „Vielleicht werden viele Jahre vergehen, bevor wir uns wiedersehen."

Muß der Kapitän sterben?

Höchstes Seegericht gegen mittelalterliche Auffassung

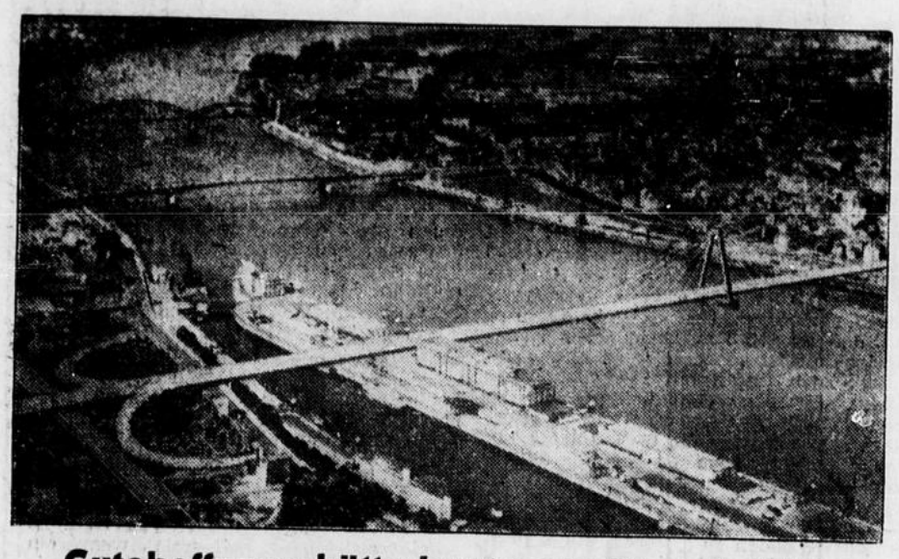
Amsterdam. Die Zahl der Kapitäne, die bei Schiffbruch unter keinen Umständen ihr Schiff verlassen haben und den Seemannstod starben, ist auch heute nicht gering. Dieser Tage hatte sich das höchste Seegericht der Niederlande mit einem solchen Drama auf See zu befassen.

Im Juni dieses Jahres schlug der große Scheveninger Fischdampfer „Dolfin" leck und versank. Der alte Kapitän — einer der besten der holländischen Ficherei — bemühte sich, Hilfsfahrzeuge an die Unfallstelle zu holen und seine Besatzung in Sicherheit zu bringen. Als er als letzter von einem Schlepper übernommen werden sollte, erklärte der alte Seemann: „Der Kapitän hat auf seinem sinkenden Schiff zu bleiben". Der alte Mann sank mit dem Schiff in die Tiefe, kam wieder an die Oberfläche und wurde als Toter geborgen.

Der Nachruf, den ihm der niederländische Inspekteur für Schiffahrt jetzt vor dem Seegericht widmete, sollte allen Seefahrern zu denken geben. Der Inspekteur, der hier die Funktion des Generalstaatsanwalts versah, gab zu, daß der alte Seemann zwar wie ein Held untergegangen sei, doch sei sein Entschluß falsch gewesen. Es sei klar, daß ein guter Kapitän alles tun müsse, um Menschen und Ladung zu retten. Wenn aber ein Schiff nicht mehr zu retten sei, dann habe auch ein Kapitän die Pflicht, es zu verlassen. Die Fahrensleute aller Nationen sollten endlich mit diesem mittelalterlichen Brauch brechen. Er sei unmenschlich, und man dürfe nicht übersehen, daß ein lebender Kapitän mit seiner seemännischen Erfahrung dem Gemeinwesen wichtiger sei als ein toter Held. Kein Mensch würde einen Kapitän darum geringer achten, weil er sich nach erfüllter Pflicht von einem sinkenden Fahrzeug in Sicherheit bringt.

Teil des Swanscombe-Schädels

London. — Eine wichtige Ergänzung eines der berühmtesten Vormenschenfunde Nordeuropas, des Schädels von Swanscombe in Kent in England, wurde jetzt ausgegraben. Es handelt sich um das rechte Hinterhauptbein, nachdem schon 1935/36 an der gleichen Fundstelle der Scheitel und das linke Hinterhauptbein, etwa 20 bis 25 Meter entfernt, aufgefunden worden waren. Der Swanscombe-Mensch scheint auf einer Zwischenstufe zwischen dem heutigen „Homo sapiens" und fremdartigen Vormenschenformen zu stehen. Er lebte etwa vor einer Viertelmillion Jahren in einer Zwischeneiszeit. Die Reste wurden in den Schottern eines eiszeitlichen Flusses entdeckt. Die Fundstelle ist jetzt unter Schutz gestellt. In nächster Zeit soll weiter ausgegraben werden. Man hofft, weitere Teile des offenbar in den Flußabsätzen verstreuten vorgeschichtlichen Skeletts zu entdecken. Der Fund könnte bei näherer Kenntnis eine sehr wichtige Lücke im Wissen um die Menschheitsentwicklung ausfüllen.



Gutehoffnungshütte baut neue Rheinbrücke

Der Bau der neuen Kölner Straßenbrücke über den Rhein im Zuge des Gotenringes wurde der Gutehoffnungshütte Sterkrade für ihren Entwurf „Kontrapunkt" zugesprochen. Dieser Entwurf stellt einen seilverspannten Balken mit einseitig auf der rechten Seite stehendem Dreieckspylon mit 302 Meter größter Spannweite über der Schiffahrtsöffnung dar. — Die Entscheidung der Kölner Stellen zugunsten dieses Bauprojektes hat in wirtschaftlich- und vor allem technisch interessierten Kreisen starke Beachtung gefunden, da die Konstruktion der Brücke mit dem Kontrapunkt etwas völlig Neues ist und eine Brücke dieser Art zum ersten Mal gebaut wird. Ursprünglich war damit gerechnet worden, daß man sich für den Bau einer flachen, auf Pfeilern ruhenden Brücke entscheiden würde. Unser Bild zeigt im Vordergrund die eingezeichnete Brücke, mit deren Bau im Frühjahr 1956 begonnen werden soll.

Anschläge auf Bahnstrecken

Eiserne Schwelle über die Schienen geworfen — Weiche festgeklemmt

Braunschweig. — Kurz nacheinander wurden in Niedersachsen vier Anschläge auf Bahnstrecken verübt. In der Nacht zum Dienstag warfen unbekannte Täter Schotter und Schwellen auf die Gleise der Eisenbahnlinie Braunschweig — Fallersleben. Ein Bahnbeamter konnte das Hindernis aber noch rechtzeitig entfernen. Etwas später fuhr ein Triebwagen der gleichen Strecke gegen eine über die Schienen geworfene eiserne Schwelle. Der Triebwagen wurde leicht beschädigt.

Am Dienstagabend wurde auf der Strecke Braunschweig—Peine eine Weiche mit Eisenbahnschwellen so festgeklemmt, daß sie nicht mehr bewegt werden konnte. Von einem Stellwerk aus wurde das Hindernis jedoch noch rechtzeitig entdeckt. Auf der Strecke Braunschweig — Wolfenbüttel wurde ebenfalls eine Schwelle auf die Bahnstrecke gelegt, die aber von einem Triebwagen beiseite geschoben wurde.

Damit sind im Braunschweiger Gebiet in den letzten zwei Monaten zwölf Anschläge auf Eisenbahnstrecken verübt worden. Von den Tätern fehlt in allen diesen Fällen jede Spur.

Doppelmord an Brautpaar?

Verletzungen am Kopf festgestellt — Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt

Düsseldorf. — Das junge Brautpaar, das seit Allerheiligen in Düsseldorf vermißt war und tot im Auto sitzend in einem mit Wasser gefüllten Baggerloch bei Kalkum aufgefunden wurde, ist nach den bisherigen Ermittlungen wahrscheinlich einem Doppelmord zum Opfer gefallen. Wie die Kriminalpolizei Düsseldorf bekanntgab, wiesen die Leichen des 26jährigen Bäckers Franz-Wilhelm Behre aus Düsseldorf-Heerdt und seiner 22jährigen Braut Thea Türmann aus Brilon am Kopf mehrere gleichartige Verletzungen auf, die nach den gerichtsmedizinischen Untersuchungen nur von Schlägen mit einem harten Gegenstand herrühren können.

Zuerst war ein Unglück angenommen worden, als der Wagen, ein hellblauer Ford 15 M in dem Baggerloch entdeckt wurde. Die Obduktion der Leichen hat jedoch ergeben, daß die Verletzungen am Kopf hervorgerufen wurden, bevor das Auto in das Baggerloch stürzte. Arbeiter sahen am Dienstag einen tonnenartigen Gegenstand aus dem Wasser des Baggerloches ragen. Auffallend ist nach Mitteilung der Polizei, daß die Toten noch sämtliche Wertsachen bei sich hatten. Sie sind also nicht beraubt worden.

Der Düsseldorfer Polizeipräsident hat für Hinweise, die zur Aufklärung des Geschehens führen, eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

Was wird mit den Mittelwellen

Frankfurt. — Der SPD-Bundestagsabgeordnete Ritzel hat den Bundespostminister um Aufklärung darüber gebeten, was die Regierung zu tun beabsichtigt, um die Rechte des Rundfunks und damit die Interessen der deutschen Rundfunkhörer durch eine Neuordnung der Mittelwellen sicherzustellen. Ritzel weist darauf hin, daß der Kopenhagener Wellenverteilungsplan von der Bundesrepublik nicht anerkannt worden ist. Trotzdem hätten neuerdings zwei verantwortliche Beamte der Bundespost erklärt, daß die Bundesrepublik moralisch verpflichtet sei, den Kopenhagener Plan zu befolgen.

Pkw stürzte in die Wupper

Wuppertal. — In der Nacht stürzte in einem Wuppertaler Außenbezirk ein Pkw eine acht Meter tiefe Böschung hinunter in die Wupper. Der Fahrer und eine Beifahrerin konnten sich aus dem Wagen befreien, erlitten aber Verletzungen. Von dem Fahrer wurde eine Blutprobe entnommen. Es wurde festgestellt, daß der Fahrer, der nur einen Führerschein Klasse IV besaß, den Wagen ohne Erlaubnis des Eigentümers vom Parkplatz einer Gaststätte fortgefahren hatte.

Opfer der Hochofenexplosion feierlich beigesetzt

Dortmund. — Unter dem Geheul der Werkssirenen wurden am Mittwochnachmittag die sieben Todesopfer der Hochofenexplosion vom vergangenen Freitag im Werk Hörde der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG auf den evangelischen und katholischen Friedhöfen in Hörde feierlich beigesetzt.

In einer Trauerfeier gab der Sozialdirektor der Hüttenunion, Wilhelm Schäfer, bekannt, daß die Ursache des Explosionsunglücks noch ungeklärt sei. Vor den Särgen der Toten gelobe die Gesellschaft, alles zu tun, um die Ursache der Explosion restlos aufzuklären und sich künftig noch mehr als bisher der Unfallverhütung im Betrieb zu widmen, damit solche unfaßbaren Katastrophen vermieden werden könnten.

Einsame Herren von Betrügerin geschädigt

● **Düsseldorf.** Die Düsseldorfer Polizei warnt vor einer etwa 30jährigen Betrügerin, die alleinstehenden Männern anbietet, ihren Haushalt zu führen und dann nach kurzer Zeit mit Wertsachen verschwindet. Bisher wurden ein Schneidermeister und ein 66jähriger Rentner von Ingrid, wie sich die Betrügerin nennt, geschädigt.

● **Bonn.** Für Schiffe mit über zwei Meter Tiefgang wurde auf dem Mittelrhein bei Bonn am Mittwoch ein Fahrverbot erlassen. Gegenwärtig beträgt die Wassertiefe unterhalb der Bonn-Beueler Rheinbrücke nur noch 1,90 Meter.

● **Euskirchen.** Der Luftsportklub Euskirchen gab die Ankunft eines doppelsitzigen Doppeldeckers, einer „de Havilland 82", aus Portsmouth (England) auf dem Flugplatz Hangelar bei Bonn bekannt. Das Flugzeug soll für Übungszwecke und als Schlepper für ein Segelflugzeug dienen.

● **Dortmund.** Das Problem der Unterbringung von Sowjetzonenflüchtlingen in Nordrhein-Westfalen hat sich in jüngster Zeit so zugespitzt, daß das Land in den letzten fünf Wochen etwa 2000 Nordrhein-Westfalen zugewiesene Flüchtlinge in Berlin nicht abrufen konnte.

● **Minden.** Die Schlüsselburger Staustufe im Zuge der Mittelweser-Kanalisierung wird im kommenden Frühjahr in Betrieb genommen. Nach Petershagen wird damit die zweite Staustufe von fünf zwischen Bremen und Minden in den Dienst der Schiffahrt gestellt.

Rätselhafte Steinwürfe

Bombardement unter den Augen der Polizei / Haus von „Geistern" bedroht

Obermaubach. — Einer mysteriösen Angelegenheit ist die Dürener Polizei seit Sonntag in Obermaubach bei Düren auf der Spur. Seit Sonntag wird dort im Rinnebachtal das Haus des Bauarbeiters Franz Tings von bisher unbekannten Tätern mit Steinen beworfen. Die Steine fliegen nur, wenn ein Mitglied der Familie Tings oder der beiden anderen in dem Hause Wohnenden anwesend ist. Die unbekannten Täter scheuten sich selbst nicht, die Steine zu werfen, während die Polizei ihre Suchaktionen vornahm.

Bereits am Sonntag durchkämmten Nachbarn und zwei Polizisten das ganze Gelände, ohne eine Spur von den Steinwerfern zu finden. Am Montag wurde die Funkstreife eingesetzt und zehn Bauarbeiter, die in der Nähe beschäftigt waren, halfen ihr bei der Suche. Noch mysteriöser wurde die Sache, als am Dienstag auch drei Spürhunde der Polizei im ganzen umliegenden Gelände keine Spur eines menschlichen Wesens entdeckten, aber dennoch die Steinwürfe nicht aufhörten.

Die Steine kommen so leicht angeflogen, daß sie bisher keinen größeren Schaden anrichteten und nur an einem Schuppen einige Dachziegel beschädigten. Frau Tings und ein Mitbewohner des Hauses wurden von Steinen getroffen, ohne verletzt zu werden. Allerdings erlitt Frau Tings infolge der Aufregungen einen Herzanfall.

Man vermutet, daß die rätselhaften Steinwürfe als Racheakt von Wilddieben und Waldfrevlern kommen, die zu Unrecht annehmen, daß Tings sie beim Förster angeschwärzt hat.

36 Zentner Molybdän gestohlen

Duisburg. — Vier Werksangehörige des Hüttenwerks Phönix in Duisburg haben innerhalb von zwei Jahren aus dem Werk 36 Zentner Molybdän, ein seltenes Metall zur Herstellung von Chromstahl, vier Zentner Quecksilber und 150 Gramm Platin herausgeschmuggelt und an einen Düsseldorfer Rohproduktenhändler verkauft.

Abschied von Bischof Pautke

Lübeck. — Mit einem Trauergottesdienst in der Marienkirche, den Bischof D. Dr. Hanns Lilje hielt, nahm Lübeck Abschied von seinem Bischof D. h. c. Johannes Pautke, der in der Nacht zum Freitag nach langer, schwerer Krankheit gestorben war. Unter den Teilnehmern an der Trauerfeier waren die Bischöfe Halfmann (Kiel), Wester (Schleswig), Knolle (Hamburg) und der Schweriner Bischof Beste. Das Land Schleswig-Holstein wurde durch Ministerpräsident Kai Uwe von Hassel und Innenminister Dr. Lemke vertreten.

Gute Tat fand wundersame Belohnung

„Heißt deine Mutter Forentine?" — Zeitungsbericht führt Mutter und Sohn zusammen

Bielefeld. Es klingt fast wie ein Märchen und ist doch wahr. Im Oktober berichteten die Zeitungen von einer herben Heimkehrerromanze: Die Witwe Florentine Meyer in Bielefeld hatte geglaubt, daß ein im Straflager Inta in Nordrußland sitzender Ernst Meyer ihr seit zehn Jahren vermißter Sohn sei. Sie schrieb ihm, sie schickte ihm Pakete, und sie nahm ihn, als er vor wenigen Wochen heimkehrte, in ihre Familie auf — — obwohl sich längst herausgestellt hatte, daß es ein fremder, heimatloser Mann war, der nur Namen und Geburtsjahr mit dem vermißten Sohn gemeinsam hatte.

Diese Geschichte einer guten Tat las Frau Elfriede Lüdtke in Castrop-Rauxel, und sie dachte sofort an ihren Kostgänger Ernst Meyer (24), der oft erzählt hatte, daß er vor zehn Jahren von den Russen verschleppt worden, im Jahre 1946 aber in den Westen geflüchtet war. Er hatte viele Briefe in die alte Heimat im Erzgebirge geschickt. Nie kam Antwort. „Sie sind alle tot oder in Sibirien", glaubte Ernst Meyer. Ihm selbst ging es als Schweißer eines großen Röhrenwerkes gut.

Als Frau Lüdtke den Bericht über Frau Florentine Meyer in Bielefeld gelesen hatte, war ihr Kostgänger auf Montage. Als er am Wochenende heimkehrte, war ihre erste Frage: „Heißt deine Mutter etwa Florentine?" Überrascht bejahte Ernst das. Dann las er selbst den Bericht und — — konnte es kaum fassen. Mutter lebt — — so nahe — — in Bielefeld?!

Zu dem Glücksgefühl gesellten sich gleich nagende Zweifel. Sicher eine Verwechslung — — es gibt so viele Meyer. Telegramme und Briefe gingen nach Bielefeld. Hier war es nun Mutter Florentine, die von Glück, von Glaube und Zweifel hin- und hergerissen wurde. Dann aber telegrafierte Ernst Meyer aus Castrop-Rauxel: „Ich komme morgen". Gestern nun lagen sich Mutter und Sohn in den Armen. Überwältigt vom Glück — — zwei Menschen, die die Hoffnung auf ein Wiederfinden schon begraben hatten.

„Ich lag im Fenster, als er um die Ecke kam — — ich erkannte ihn sofort — — meinen Sohn — — jetzt glaube ich wieder an Wunder", sagte uns Frau Florentine Meyer unter Freudentränen . . .

Herford. — Durch ein Großfeuer wurde eine Herforder Möbelfabrik teilweise eingeäschert. Außer dem Montageraum wurden zahlreiche Möbelteile ein Raub der Flammen.

Ehefrau hat ein Recht auf Würde

Karlsruhe. — Die Ehefrau hat ein Recht darauf, daß sie in ihrer ehelichen Wohnung ein Leben führen kann, wie es ihrer Frauenwürde und ihrer Stellung als Hausfrau und Mutter der Familie entspricht. Gegen dieses Recht wird nach einer Entscheidung des Bundesgerichtshofes auch dann verstoßen, wenn der Ehemann gegen den Willen seiner Frau eine Haushälterin in die Wohnung aufnimmt, die durch ihr Betragen die Ehefrau in ihrer Frauenwürde so erheblich verletzt, daß ein Zusammensein mit der Haushälterin für sie unerträglich ist. In einem solchen Fall kann die Ehefrau — auch wenn keine ehewidrigen Beziehungen festgestellt werden können — gegen ihren Mann auf fristlose Entlassung der Haushälterin und gegen die Haushälterin auf Verlassen der Wohnung klagen.

„Mucki" vergaß Bundesinnenminister

Bonn. — Der Affe „Mucki" ist das unpolitische Hauptgesprächsthema in der Bundeshauptstadt. Das herrenlose Tier verweilte bereits zweimal zur allgemeinen Erheiterung vor dem Bundeshaus, turnte dann in den Gartenanlagen und wurde im Garten des Palais Schaumburg sowie auf der tieferliegenden Rheinpromenade und am Postministerium gesehen. Als neuesten Standort erwählte „Mucki" die Rosenburg in Bonn, wo sich das Bundesjustizministerium befindet. Mit Ausnahme des Bundesinnenministeriums, das im Norden Bonns liegt, hat der Affe fast alle hohen Bundesbehörden in Bonn aufgesucht.

Schwurgericht stellt peinliche Fragen

Warum suchte Dr. Müller ein schnell wirkendes Tötungsmittel? – In sichtbare Verlegenheit gebracht

Kaiserslautern. Der Mordprozeß gegen den Zahnarzt Dr. Müller, dessen Ehefrau Gertrud bei einem geheimnisvollen Autobrand am 18. Februar 1954 ums Leben gekommen war, wurde vor dem Schwurgericht Kaiserslautern mit der Vernehmung Müllers fortgesetzt. Der Vorsitzende, Landgerichtspräsident Dr. Karl Matheis, wies den Angeklagten auf einige Tatsachen hin, die das Gericht mit dem Tod seiner Ehefrau in Zusammenhang bringt.

So habe Müller am 20. Januar vorigen Jahres, einen Monat vor dem Autobrand, einen Bekannten aus Mannheim nach einem schnell wirkenden Tötungsmittel gefragt, das möglichst keine Spuren hinterlassen sollte. Der Zahnarzt erklärte dazu, er habe einen Hund töten wollen, der wiederholt in seinen Hühnerhof in Otterberg eingedrungen sei.

In sichtliche Verlegenheit brachte Dr. Müller die Frage des Vorsitzenden: „Was sollten die Gespräche mit einer Ärztin in Mannheim, wie man bei Menschen Lufteinspritzungen vornehmen kann, um eine später nicht feststellbare Embolie hervorzurufen?" Er wolle im Interesse der Öffentlichkeit und der Ärztin nichts sagen, meinte Müller. Diese Dinge seien nur am Stammtisch in Ludwigshafen besprochen worden.

Die Erkundigungen, die er in Kaiserslautern eine Woche vor dem 18. Februar eingeholt hatte — Privatwagenverleih, Selbstbeteiligung an der Kaskoversicherung und Versicherung Mitfahrender bei Unfällen — begründete der Angeklagte damit, daß er seinen Wagen überholen lassen wollte und dazu ein Leihauto brauchte. Wenn er in diesem Wagen Bekannte mitnehmen wollte, dann hätte er sie versichert wissen wollen.

Bevor das Gericht auf den eigentlichen „Unglücksfall" zu sprechen kam, wurde Müller darauf hingewiesen, daß seine Darstellung von dem Brand unmöglich stimmen könne. Er wandte ein, daß ihn der Verlust seiner Frau und der Selbstvorwurf, sie allein im Wagen gelassen zu haben, so erschüttert hätten, daß er sich an Einzelheiten nur schwer erinnern könne.

Der Angeklagte schilderte dem Gericht, wie er am 18. Februar 1954 mit seiner Frau gegen 22 Uhr auf der Fahrt nach Otterbach einen Igel bemerkt habe. Die Frau soll den Wunsch geäußert haben, das Tier für die Kinder mitzunehmen. Müller hielt an, holte Taschenlampe und Schraubenzieher hervor und löste eine Radkappe, um darin den Igel mitzunehmen. Er will ein Stück vom Wagen entfernt gewesen sein, als er ein Geräusch von der Straße hörte und, sich umdrehend, das Auto in hellen Flammen sah. Er sei zurückgelaufen, habe aber nichts mehr tun können, um seine Frau zu retten. Weshalb er dabei die Apothekerflasche aus dem Wagen nahm und in den Wald warf, kann sich Müller heute nicht mehr erklären.

Ein neuer Schwächeanfall

des Angeklagten unterbrach die Vernehmung. Die spätere Frage eines Brandexperten vom Bundeskriminalamt, wie das Feuer ausgesehen habe, und wie es überhaupt entstanden sein könnte, ließ der Zahnarzt unbeantwortet. Er betrachte seine Erklärungen als abgeschlossen und wolle die Schilderung vom vermutlichen Ablauf des Geschehens seinen Verteidigern überlassen. Die verständliche Kopflosigkeit nach dem Tode seiner Frau sei als Tatsache gegen ihn ausgewertet worden. Müller murmelte: „Lasse ich mich jetzt noch weiter ein, so besteht die Möglichkeit, daß ich aus dem Rahmen falle."

Hochwasserschutz mit uraltem Zopf

Gesetz des Großherzogs gilt noch – Gemeinden müssen Pechfackeln kaufen

Darmstadt. — Nicht wenig verwundert waren die Leser des „Amtsblattes für den Kreis Groß-Gerau", als sie eine „Verordnung betreffend die Rheindämme bei hohem Wasser" fanden, in der in langatmigem, altertümlichen Deutsch „Unsereren gethreuen Unterthanen" vorgeschrieben wird, wie sie sich zu verhalten haben. Die Verordnung stammt aus dem Jahre 1825; sie wurde „zu" Darmstadt von Großherzog Ludwig I. unterzeichnet. In einem Beisatz stellt der Kreisausschuß von Groß-Gerau fest, daß diese Verordnung noch heute gültig sei, und nach dem Hochwasser dieses Jahres Veranlassung bestehe, auf sie hinzuweisen.

Abgesehen davon, daß man die Verordnung in dem heute gebräuchlichen Deutsch hätte veröffentlichen können, stellen die Einwohner der Hochwassergebiete am Rhein fest, daß die hier vorgeschriebenen Maßnahmen vollständig veraltet sind und daß sich die meisten Gemeinden am Rhein zwischen Mainz und Mannheim in den letzten Jahren gegen dieses Gesetz vergangen haben. Bestraft wurden dafür allerdings weder die Gemeinden noch die ungehorsamen Bürger, denn es gibt heute weder Gulden und Kreuzer noch Friedensrichter. Heute wie damals jedoch sollen Pechfackeln und Sandsäcke, berittene Melder und mit Faschinenmesser ausgerüstete Dammwachen die Stützen des Uferschutzes sein. So behaupten es jedenfalls die Wasserstraßenbauämter Mainz und Worms, die den Gemeinden über die Anschaffung dieser Ausrüstungsgegenstände noch heute die gleichen Vorschriften machen.

So mußte beispielsweise die Gemeinde Geinsheim im Ried 200 Pechfackeln, -kränze und -tonnen kaufen und dazu tausend Sandsäcke. Nach Erfelden wurden, ohne daß die Gemeinde den Wunsch geäußert hätte, einhundert Sandsäcke auf Rechnung der Gemeinde geschickt, obwohl der Bürgermeister auf dem Standpunkt steht, die Dämme im Bereich seiner Gemeinde seien so stark, daß solche Vorsichtsmaßnahmen nicht mehr nötig sind. An anderer Stelle dagegen sind die Dämme zwar unzureichend, aber in einem solchen Maße, daß auch Sandsäcke keinen wesentlichen Schutz darstellen würden.

Hessen will diese Dämme im nächsten Jahr verstärken. Um sie um 25 Zentimeter zu erhöhen, müssen 200 000 Kubikmeter Erde bewegt werden. Eine Erhöhung um durchweg 50 Zentimeter stößt auf Schwierigkeiten, weil man nicht weiß, woher die Erde genommen werden soll.

Jugendliche als Einsteigediebe

Merken (Kreis Düren). — Zwei dreizehneinhalb Jahre alte und ein 15jähriger Junge aus Merken wurden von der Polizei des Diebstahls überführt. Sie gaben zu, in einen Wohnwagen eingedrungen zu sein und dort außer einer Lederjacke und einem Verbandskasten, Taschenlampen, Rasierzeug und sonstige Kleinigkeiten entwendet zu haben. Ferner waren sie in einer Hühnerfarm eingebrochen und hatten sich dort an Einkochgläsern mit Kirschen gütlich getan. Schließlich waren die drei Jungen noch in letzter Zeit dreimal durchs Fenster in den Kindergarten eingestiegen und hatten dort 12 Mark erbeutet, die sie unter sich verteilten und ausgaben.

30 Zeugen und 10 Sachverständige beim Omnibusunglücks-Prozeß

Koblenz. — 30 Zeugen und zehn Sachverständige werden von der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichts Koblenz im Prozeß um das Höchstenbacher Omnibusunglück aussagen. Hauptangeklagte ist die 28jährige Kraftfahrerin Elisabeth Scholten aus Xanten am Niederrhein. Sie hatte am 1. Juni dieses Jahres einen Omnibus gesteuert, der bei Höchstenbach im Westerwald verunglückte. 16 Frauen eines evangelischen Frauenvereins aus Rheinhausen bei Xanten, die in dem Wagen saßen, wurden dabei getötet und 22 zum Teil schwer verletzt.

Die Anklageschrift umfaßt 28 Seiten. Der fahrlässigen Tötung, des Vergehens gegen die Straßenverkehrsordnung und Übertretung des Personenbeförderungsgesetzes sind außerdem die 51jährige Mutter der Hauptangeklagten, ihr 22jähriger Bruder und der 51jährige Kraftfahrzeugmeister Hans Terhöven angeklagt.

Abenteuer eines tausendjährigen Ringes

Hamburg. — Einen unansehnlichen, klobigen Ring trug die Ostpreußin Frida Scheiba am Finger, als sie nach zehnjähriger Irrfahrt durch die Lager Sibiriens todkrank zu ihrer Schwester in der Nähe von Harburg zurückkehrte. Die Russen hatten den Ring als wertlosen Tand betrachtet und deshalb nicht kassiert. Dabei handelte es sich um eines der kostbarsten Stücke aus der Sammlung des Fischhausener Schulrats und Altertumsforschers Dr. Scheiba, die den Russen bei der Besetzung Ostpreußens in die Hände fiel.

Frida Scheiba erlag den Strapazen, die sie in Sibirien erdulden mußte, in der neuen Heimat. Kurz vor ihrem Tode vermachte sie den kostbaren Ring dem Samländischen Kreisarchiv und -museum. Es ist seit Jahren in Pinneberg, der Patenstadt von Fischhausen, vorerst noch notdürftig im Keller einer einst pompösen Villa untergebracht. Museumsleiter Sommer weiß über die Geschichte der Treue und Heimatverbundenheit und das, was die spärlichen authentischen Aufzeichnungen über den Ring aussagen, folgendes zu berichten:

Der mattbraune, glanzlose und etwas narbige Ring trägt die um das Jahr 1000 n. Chr. üblichen Verzierungen, wie sie bei Goten und Preußen im Ostseeraum gebräuchlich waren. 1920 hat Dr. Scheiba den Ring in einem großen Gräberfeld bei Tenkitten an der Ostseeküste nördlich von Pillau gefunden. Er lag dort, wo 997 n. Chr. Bischof Adalbert von Prag als Missionar von den heidnischen Preußen erschlagen worden war. Der Ring mag einem gotischen oder preußischen Krieger gehört haben oder einem Bürger, der hier begraben wurde. Das geheimnisvolle Schicksal seines ersten Besitzers wird er ebenso bewahren wie die furchtbaren Erlebnisse seiner letzten Trägerin in den Lagern am Polarkreis.

Vorläufig hat der Ring auf seinem tausendjährigen Weg eine Ruhestätte in Pinneberg gefunden als kostbarstes Stück des hoffentlich bald für die Öffentlichkeit geöffneten „Samländischen Museums", in dem sich noch viele wertvolle Dokumente und unersetzliches geschichtliches Material aus dem ehemaligen Kreisarchiv befinden.

Heimliche Eigentumsveränderungen

Recht eigentümliche Eisbein-Diebstähle, mit denen sich die Polizei nicht zu beschäftigen brauchte, trugen sich in dem münsterländischen Städtchen Billerbeck zu und sorgten für ein vergnügtes Tagesgespräch. Selbst die Kripo hatte ihren Spaß daran. — Wie an vielen Orten im Münsterland, so ist auch in Billerbeck der fröhliche Brauch lebendig geblieben, seinem Nachbarn zur Zeit der Hausschlachtungen still und leise die Beinchen des noch an der Leiter hängenden Schweins abzuschneiden. Zwei brave Bürger, die gerade geschlachtet hatten, mußten abends feststellen, daß sie nicht genügend aufgepaßt hatten.

Die Täter ließen ihre Beute in einem Gasthof auf Eis legen und luden zwanzig Freunde, darunter auch die Geschädigten, zu einem Fäßchen Bier ein. Als die Wirtin dann die „gestohlenen" Eisbeinchen fertigmachen wollte, bekam sie einen Schreck: die Leckerbissen waren verschwunden.

Ehe sich die „Freveltat" an der Tafelrunde herumsprach, hatte der Wirt bereits ausgeschickt, neue Eisbeinchen zu besorgen; denn er konnte seine Gäste ja schlecht bei Kartoffeln und Sauerkraut sitzen lassen. Seine „Beutejäger" machten ihre Sache so gut, daß sie nicht nur neue Eisbeinchen beschafften, sondern auch eine Schüssel mit Wurstebrot, das ebenfalls als Münsterländer Spezialität zu gelten hat.

Als dann am anderen Morgen eine Nachbarsfrau ihrem Gestrengen zum Frühstück sein Wurstebrot herrichten wollte, war es an ihr, vor Schreck zu erblassen: das Wurstebrot war weg. Jetzt wußte der Mann, warum ihm am Abend zuvor das Wurstebrot so prächtig geschmeckt hatte. Es war ja sein eigenes Produkt.

Karl Valentin erzählt

Als ich einmal mit meinem Clownduett an einer Münchner Kleinkunstbühne gastierte, kam ein Herr aus dem Publikum in meine Garderobe gestürzt und wollte unbedingt seine verrutschte Krawatte vor meinem Spiegel wieder in Ordnung bringen. „Bitte", fragte er mich, „kann ich in Ihren Spiegel hineinschauen?" Ich war sehr in Eile, wollte ihm aber nicht die Laune verderben und sagte daher nur: „Natürlich, aber rausschaun müssen S' wieder hernach aa!" Ob er's begriffen hat? Jedenfalls war er sehr schnell wieder verschwunden, und den einzigen, den ich darauf in meiner Garderobe gesehen habe, das war ich, und den hätt ich net gesehn, wenn ich kein Spiegel drin g'habt hätt.

Nach der dritten Vorstellung fragte ich die Frau Direktor: „Na, was sagen S' zu unserm Erfolg? Seit drei Tagen immer vollbesetzt und lauter gutes Publikum!"

„Ja, Sie glauben's nicht", erwiderte die Gnädige, „nach der Vorstellung sagen die Leut allgemein, daß das Essen, besonders der Nierenbraten, bei uns so guat is wie sonst nirgends".

Da hab ich sie g'fragt: „Warum stellen S' nachher kein Nierenbraten auf die Bühne, Frau Direktor?"

Manchmal ist aber auch das Publikum nicht gerade nett. Im „Germaniabrettl", wo „Die verhexten Notenständer" 1919 zuerst gespielt wurden, las ein Gast, der ganz vorne an der Bühne saß, ganz gemütlich die Zeitung, währenddem wir uns auf der Bühne mit unseren verhexten Notenständern herumärgern mußten. Obwohl ich mir sehr darüber klar bin, daß mein komisches Getue nicht jedermanns Geschmack ist, muß ich gestehen, daß mich so etwas wild macht, wenn wer in einem Vortragslokal das gleiche tut, was schließlich in einem Restaurant nur alltäglich ist. Ich beschloß daher, diesem öffentlichen Zeitungsleser eine moralische Ohrfeige zu geben, da ich nicht auf die Erfindung der ersten Ohrfeigenmaschine warten wollte, um sie an ihm auszuprobieren. Ich hörte also auf zu spielen und trat vorne an die Rampe, wobei ich mindestens eine Minute lang über seine Schulter in seine Zeitung mit hineinschaute. Aber er merkte nichts. Plötzlich schrie ich: „Umblättern bitte! Ich kann schneller lesen als Sie!" Da ham aber die Leut applaudiert. Der Herr schlug erschrocken die Zeitung zusammen, bezahlte und ging.

(Aus „Karl Valentins Panoptikum", Piper-Verlag, München)

Klatsch und Tratsch

Ali Khan hat bei einer Firma, die moderne Tänze per Schallplatten unterrichtet, eine Kollektion von Platten bestellt. — Als Prinz Alphons Hohenlohe-Langenburg und seine 15jährige Frau Ira in New Jersey wegen Schnellfahrens angehalten wurden, erklärte Prinz Alphons, er kenne sich nicht aus, da sein „Mercedes" Kilometer statt Meilen anzeige. — Prinz Daulat Masuda, Bruder des Maharadscha von Masuda, wurde Professor der indischen Sprachen in Los Angeles. — Kaiserin Soraya von Iran ließ bei einem kleinen Fotografen an der Riviera Aufnahmen machen, die sie für ihre kaiserlichen Reisepapiere brauchte. Die Bilder gefielen ihr so gut, daß sie Kopien im Werte von 8500 Mark bestellte. — Der einstige Filmliebling Ramon Novarro, 56 Jahre alt, berühmt als „Ben Hur", wird in Rom filmen. — Jean Pierre Aumont, dessen „Romanze" mit Grace Kelly großes Aufsehen erregte, ist jetzt in New York der ständige Begleiter von Marilyn Monroe.

Wer bezahlt das?

Kinder im Straßenverkehr: Sie haften für Schaden, aber . . .

Nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Stuttgart darf ein Vater seinen 11½jährigen Sohn mit dem Fahrrad dem Großstadtverkehr anvertrauen, ohne seine Aufsichtspflicht zu verletzen. Dieses Urteil ist nicht einzig in seiner Art. Mehr und mehr gehen heute die Zivilrichter dazu über, Kindern in diesem Alter eine erhöhte Verantwortung aufzuerlegen. Und es ist kein Einzelfall, daß im Straßenverkehr schon Neunjährige haftbar gemacht werden.

Bei einem Unfall mit Personenschaden macht sich diese Entscheidung einiger fortschrittlich denkender Gerichte allerdings sehr böse für die Geschädigten bemerkbar. Wenn dem Erzieher eine Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht nicht nachgewiesen werden kann, braucht er auch nicht den von seinem Sohne angerichteten Schaden zu ersetzen. Ein schuldloser Vater ist nicht haftpflichtig. Man kann keinem Vater zumuten, daß er von morgens bis abends seinen 11jährigen Sohn auf Schritt und Tritt begleitet. Aber wer heilt nun die Wunden, die ein durch Unfall Geschädigter davongetragen hat? Derartige Wunden sind oft sehr empfindlich. Nicht selten werden Verkehrsteilnehmer durch die Unvorsichtigkeit eines Schulkindes zu Krüppeln gemacht. Der körperliche Schaden ist nie wiedergutzumachen und der dadurch ausgelöste finanzielle Schaden zumindest vorerst nicht.

Der schuldlose Vater braucht nicht zu zahlen, der schuldige Sohn aber kann nicht zahlen. So tritt für den Schaden zunächst niemand ein, und der Verunglückte hat das Nachsehen. Er muß warten, bis der Schüler in einigen Jahren selbst Geld verdient, um seine Jugendsünde zu begleichen.

Hier taucht die berechtigte Frage auf, ob derartige Gerichtsentscheidungen trotz der guten Seite sozial zu vertreten sind. Es scheint auf keinen Fall sozial, wenn ein schuldlos Geschädigter zunächst allein die schweren Lasten eines Unfalls zu tragen hat. Er kann doch schließlich nichts dafür, daß ihm durch die Schuld eines Kindes vielleicht Arme oder Beine amputiert werden. Zu den körperlichen Leiden kommen die seelischen Qualen. Er kann nicht mehr verdienen, nicht mehr arbeiten, der Lebensstandard seiner Familie sinkt rapide. Er muß vegetieren, bis das an dem Unfall schuldige Kind groß geworden ist und den angerichteten Schaden ersetzen kann.

Offensichtlich klafft hier eine Lücke. Wenn Kinder haftpflichtig gemacht werden können, dann sollte man die daraus entstehenden Folgen für die schuldlos Verunglückten nicht in den Hintergrund schieben. Hier muß jemand einspringen, der sofort den Schaden ersetzt und später das schuldige Kind regreßpflichtig macht. Schließlich geht es doch in erster Linie um den Schutz und um die Hilfe schuldloser, aber zu Schaden gekommener Bürger. Jemanden haftpflichtig zu machen, der nicht zahlen kann, ist jedenfalls keine gesunde und soziale Lösung. Oder aber man sollte Väter, die ihre Kinder mit dem Fahrrad in den Großstadtverkehr schicken, im Interesse der Gefährdeten zu dem Abschluß einer Privathaftpflichtversicherung zwingen.

Zwerge, Nixen und Kobolde / Von Eckart Peterich

Manche Sagen berichten über die Entstehung der Zwerge, die auch Alben oder Elben hießen. Aus Brimirs Blut und Blains Gliedern, sagt eine dunkle Eddastrophe, seien sie geschaffen worden, Montsognir sei der mächtigste, Durin der zweite unter ihnen gewesen; nach diesem Vers hat es den Anschein, als ob die Zwerge auch als Schöpfer der Menschen galten. In anderen Berichten heißt der Vater der Zwerge Iwaldi. Wiederum in anderen Sagen hören wir, im Fleisch des getöteten Riesen Ymir hätten sich Würmer gebildet, und daraus hätten die Asen das Zwerggeschlecht geschaffen.

Zwei Arten solcher winziger Wesen gibt es in der Welt: die wunderschönen, zierlichen, guten und hilfreichen Lichtelben, Freyrs Untertanen, und die häßlichen, ja krüppeligen, bösen und heimtückischen Schwarzelben. Von den Zwergen glaubt man, daß sie das Wetter machen, die Kräuter sprießen lassen, in der Tiefe der Erde Gold hämmern und Edelsteine schleifen, wie wir denn oft lesen, daß sie wunderbar geschickte Handwerker sind. Den Menschen bleiben sie meist unsichtbar, denn sie besitzen Tarnkappen; wenn aber ein Sterblicher sich der Tarnkappe bemächtigt, wie das Siegfried mit Alberich gelang, dann gerät der Zwerg in seine Gewalt. Oft erschrecken die Alben Menschenkinder durch plötzliches Erscheinen oder ängstigen sie im Traum; darum reden wir noch heute vom Alpdruck. Man sagt ihnen nach, daß sie Kinder rauben, die ihnen gefallen, und dafür Wechselbalge in die Wiege legen. Als König der Elben gilt in manchen Ländern Oberon, in anderen werden uns Alberich, Laurin, Goldmar, Giebich und Heiling genannt.

Als Wichtelmänner lebt das vielgestaltige Zwergengeschlecht unter uns fort. Es gibt auch besondere Wasser- und Waldelben; die einen kennen wir noch als Neck und Nix, als Wassermann und Mummel, die anderen als Waldschrate und Moosweiblein. Aus der Familie der hilfreichen elbischen Hausgeister stammen die Heinzelmännchen und die Kobolde, doch auch die bösen Poltergeister und Trolle, dazu das Rumpelstilzchen. Der Klabautermann ist ein Zwerg, der in den Schiffen sein Wesen treibt. Verwandt mit den Wasserelben sind die Nixen: liebliche Mädchen, in denen des Wassers verführende Macht Gestalt wird. Wie sie Menschen zu sich in die Tiefe hinabgelockt haben, davon erzählt manche Sage, darunter die alte rheinische von der Lorelei, und deutlich wird dadurch, daß diese schönen Geschöpfe einst auch als Seelenbegleiterinnen und Todesmächte galten. Sie können wie alle Elben ihre Erscheinung wandeln, gehen unbemerkt um, doch wer um ihre Art weiß, erkennt sie an dem feuchten Streifen, der ihre Kleider säumt. Die Nixen der See heißen auch Meerminnen. Von den Elben hat die Elbe, vom Neck der Neckar seinen Namen. Starke prophetische Gaben sind all diesen Wasserwesen eigen. In den Märchen hören wir auch von den Zwerg- und Elfenköniginnen, unter denen Titania die berühmteste ist, und vom Spiel der Elfenkinder. Goethes Erlkönig, der Nebelgeist, ist ein Elbenfürst.

(Aus „Götter und Helden der Germanen", Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Br.)



Sehr wohl, Euer Gnaden . . .

Als ich im Sudan auf eine Fähre stieg, stolperten die Menschen immer wieder über einen kleinen Jungen, der trotz allen Püffen und Flüchen unbeirrbar auf dem Boden des Schiffes sitzen blieb. Ich forderte den Kapitän auf, den Jungen fortzubringen, damit er nicht noch verletzt werde.

„Selbstverständlich, Euer Gnaden", sagte der Kapitän. „Aber ich muß Sie darauf hinweisen: wenn der Junge aufsteht, geht das Schiff unter." H. C. J.

Das Beste aus Readers Digest

Sprichwort

Der Kannibalenkoch baute sich vor seinem Häuptling auf. „Wir haben drei Schiffsköche gefangen", meldete er. „Soll ich sie alle gleichzeitig kochen?"

„Lieber nicht", meinte der Häuptling. „Zu viele Köche verderben den Brei."

Japanische Kinder erzählen vom Atomblitz

„Pika-Don" (Blitz-Donner) nannten die vom Atombombenwurf am 9. August 1945 in Nagasaki grausam gezeichneten Menschen das ihnen unbekannte, furchtbare Phänomen: den blauweißen Blitz und den ihm folgenden gewaltigen Donnerschlag. „Pika-Don" ist auch der kleine Band betitelt, der jetzt im Maximilian-Verlag in Köln erschienen ist. In ihm hat der Leiter der ostasiatischen Abteilung der Universität Bonn, Dozent Dr. Otto Karow, die erschütternden Erlebnisberichte von 16 japanischen Kindern zusammengestellt, die zur Zeit der Katastrophe drei bis zwölf Jahre alt waren. Die Kinder schrieben die Berichte vier Jahre nach der Katastrophe ohne fremde Anleitung aus ihrer Erinnerung in der Nagasaki-Mundart nieder. Dr. Karow übertrug die Berichte ins Deutsche. Der Bundesluftschutzverband in Köln will das Buch seinen Mitarbeitern zum diesjährigen Weihnachtsfest überreichen.

Kulturnotizen

Über die deutsch-französischen Fernsehbeziehungen verhandelten in Frankfurt (Main) die Fernsehkommission der Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten in der Bundesrepublik und eine Delegation französischer Rundfunk- und Fernsehexperten. Es wurde vereinbart, künftig jeden Monat aktuelle Fernsehmagazine auszutauschen.

Gute bis sehr gute Preise wurden auf der 444. Kustauktion bei Lempertz in Köln erzielt. Für einen Altarschrein aus Lindenholz (Schwaben um 1500) mit Maria, Anna und dem Jesuskind wurden 20 000 DM gezahlt.

Über 50 neuerworbene Kunstwerke aus vier Kontinenten wurden im Museum für moderne Kunst in New York ausgestellt. Die deutsche Malerei ist mit Gemälden von Nolde, Beckmann, Schmidt-Rottluff und mit Aquarellen von Dix und Heckel vertreten.

Der Bremer Musikpreis, der von der Philharmonischen Gesellschaft vor einigen Monaten gestiftet wurde, ist dem Komponisten Carl Orff zugesprochen worden. Er soll am 27. Januar, dem 200. Geburtstag Mozarts, überreicht werden.

Der Ostberliner Magistrat will vom nächsten Jahr an jeweils im Oktober „Berliner Festwochen" veranstalten.

Weinseliges Rechenexempel / Von Werner Sukowski

Vier weinfröhliche Zecher verließen schwankend das Gasthaus und machten sich geräuschvoll auf den Weg zum Bahnhof. Aber die Bahnhofstür war noch verschlossen, wie es in kleineren Städten des Nachts so üblich ist, wenn der Zugverkehr ruht. Nun standen sie unschlüssig vor der verschlossenen Tür und berieten angestrengt, was zu machen sei.

Nach langer Diskussion stellten sie fest, daß es kaum drei Uhr war, während der erwartete Zug erst um sechs Uhr fahren würde. Als ein Schutzmann des Weges kam, steuerten sie auf ihn zu, um Auskunft und Rat von ihm zu erlangen.

„Verzeihen Sie, Herr Bahnhofsinspektor, — aber kann der Zug nach Augsburg nicht mal 'ne Ausnahme machen und schon jetzt fahren?" fragte der erste.

„Das läßt sich wohl kaum einrichten", lachte der Beamte.

„Wann kommt er denn?"

„Ich denke, so gegen sechs . . ."

„Wissen wir doch", sagte der zweite vorwurfsvoll. „Aber wie — wie weit ist es denn nach Augsburg?"

„Etwa fünfundzwanzig Kilometer, meine Herren."

„Luftlinie?" fragte der dritte.

„Luftlinie vielleicht zwanzig Kilometer", gab der Beamte lachend Bescheid.

Der vierte Zecher rechnete lange und angestrengt mit gefurchter Stirn. Dann erhellte sich seine Miene und kategorisch erklärte er:

„Zwanzig Kilometer? Das sind — ja, das sind pro Mann nur fünf Kilometer! — — Kinder, wir laufen!"

Dann setzten sie sich schwankend in Bewegung . . .

Lösung

„Wie hast du dich bloß mit dem Mädel verloben können? Das ist mir ein Rätsel."

„Beruhige dich — ist bereits gelöst."

UNSER RÄTSEL

das	un	la	ziel	ben	ist
zum	kein	le	den	voll	sein
◆	chen	sinn	ist	es	◆
trau	nicht	spiel	chen	tod	zu
◆	sen	◆	◆	der	◆
das	er	ein	ob	ma	re
pos	◆	spiel	bitt	◆	auch

Rätselsprung. — Die Auflösung ergibt einen Vierzeiler von H. Lorm.

Auflösung des letzten Rätsels

Ameise, Anode, Einer, Eller, Eule, Seni, Triest, Reim, Tee, Ebene, Rebe, Idee, See, Asien, Solo, Linde, Zenit, Start.

Ein deutlicher Beweis

Fritzchen kam arg zerschunden nach Hause. Sein linkes Auge war blau und angeschwollen, die Hose war zerrissen, Schrammen zierten Hände und Knie. Aber als echter Junge weinte er nicht.

Die Mutter schlug die Hände über den Kopf zusammen.

„Fritz! Du lieber Himmel, wer hat dich denn so zugerichtet?"

„Emil", antwortete Fritzchen kurz angebunden.

„Da haben wir's!" rief Mutti ärgerlich. „Wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst nicht mit diesem Bengel spielen!"

Fritzchen sah kritisch an sich herunter. Dann schüttelte er den Kopf und fragte sachlich: „Sehe ich so aus, als ob wir gespielt hätten?"

Der Prinz von Exotien / Von Paul Anton Keller

Ein Prinz aus persischen Landen, sagenhaft reich, weitgereist, Freund schöner Frauen und Pferde, interessanter Gast der vornehmen Gesellschaft, war im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts an der Universität Graz inskribiert. Er wünschte, mit einem akademischen Titel heimzukehren. Allerdings betrachtete er das Studium etwas nebenbei, als Marotte, eine Übung mehr für das Handgelenk als für den Geist, mit dem die Vorsehung ihn nicht übermäßig bedacht hatte. Er war in Cambridge gewesen, hatte ein wenig Eton und ein Schmeckerchen Oxford hinter sich gebracht; verschiedene europäische Höfe hatten ihn zu Gast geladen, und so umschwebte ihn dauernd eine Aura von großer Welt. Was das Studium anbetrifft, hielten sich bei ihm Fähigkeit und Temperament die Waage. Das Prüfungsergebnis war — kurz gesagt: es war danach.

Anzutreten hatte er bei Alexander Rollett, dem sehr bedeutenden Gelehrten — Histologie und Physiologie —, dem die Wissenschaft alles und die Umwelt — sehr viel weniger war. Rollett, gemach und offen, trocken, ebenso gescheit wie unverblümt, verabreichte dem prinzlichen Kandidaten sein bündiges Urteil mit klinischer Klarheit.

„Sehn S', Hoheit", sagte er, wann S' z' Haus kommen, können S' erzählen: Sie warn in Cambridge, und in Oxford habn S' studiert, Sie habn in Monte Carlo tarokiert und beim König von Griechenland g'frühstückt, san beim französischn Präsidentn eingladn gwesn, und in Graz hat Ihnen der Rollett — gschmissn!"

300 deutsche Schulen im Ausland

Ein Anfang ist gemacht — aber es fehlt oft noch am Notwendigsten

Rund hundert neue deutsche Schulen sind in den letzten fünf Jahren im Ausland errichtet worden. Mit 300 deutschen Auslandsschulen steht die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes jetzt in Verbindung. Einige Schulen, die nach dem letzten Krieg errichtet wurden oder die einen besonders großen Nachholbedarf an Lehrmaterial und Ausstattung haben, werden aus Bundesmitteln finanziell unterstützt; die übrigen Schulen erhalten aus der Bundesrepublik Lehr- und Lernmittel, soweit das möglich ist. Leider reicht das Geld nie dazu aus, alle Wünsche zu befriedigen. Das ist die große Sorge des Auswärtigen Amtes.

„Für die deutschen Auslandsschulen wird in der Bundesrepublik zu wenig getan", sagen alle, die die Schwierigkeiten der Schulen kennen. Die Kultusministerien der Länder sollten unter den Lehrern mehr für eine Auslandstätigkeit werben, und die Städte sollten bereitwillig Lehrer für das Ausland hergeben. Die Industrie, die so viel für kulturelle Zwecke tue, sollte sich mehr als bisher auch der Auslandsschulen annehmen, die auch kulturpolitische Aufgaben haben.

Die Aufwendungen der Bundesrepublik für kulturpolitische Zwecke betragen etwa ein Sechstel der Summen, die Großbritannien und Frankreich dafür ausgeben. Dabei ist zu bedenken, daß viele Staaten, besonders im Mittleren und Fernen Osten, die bisher mit anderen europäischen Ländern in engem kulturellen Kontakt standen, heute mit der Bundesrepublik Deutschland gleiche Beziehungen aufnehmen möchten. Das Interesse für die deutsche Sprache ist im Ausland groß. Sie ist wichtig für Ausbildung, Studium und Handel. Die deutschen Schulen sind Anziehungspunkte, oft erfreut sich schon der Kindergarten, der zu jeder Auslandsschule gehört, großer Beliebtheit.

Viele Auslandsschulen richten Kurse für Erwachsene ein, die von Ausländern besucht werden, die die deutsche Sprache erlernen wollen. Oft ist die Zahl der Erwachsenen, die die Schulbank drücken, größer als die der Schulkinder. Die Schulen wollen nicht nach der alten Methode der Isolierung und der engen Bindung an das Mutterland arbeiten, sondern auch im Gastland für die deutsche Schule werben. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben: nicht selten sind 90 bis 95 Prozent der Kinder in deutschen Auslandsschulen Kinder des Gastlandes.

Die Mehrzahl der Auslandsschulen wird von Schulvereinen getragen, denen deutsche, deutschstämmige und Eltern ausländischer Kinder angehören. Auch die evangelische und die katholische Kirche unterhalten Auslandsschulen. Es gibt mehrere evangelische Schulen und katholische Ordensschulen der Jesuiten, Ursulinen, Franziskaner oder Dominikaner, die unter dem Hitler-Regime ins Ausland gingen, weil sie in Deutschland nicht mehr unterrichten durften. Viele Auslandsschulen wurden während des Krieges geschlossen. Viele Verluste mußten aufgeholt werden. Aber das Aufbauwerk gelang. Jetzt gibt es wieder deutsche Auslandsschulen in Helsinki, Stockholm, den Haag, Brüssel, Italien und Spanien — um nur einige zu nennen. Auch in Addis Abeba, Barranquilla, Sevilla, Genua, Saragossa, Mailand und East London wurden inzwischen neue Auslandsschulen eröffnet oder stehen kurz vor der Eröffnung. Noch fehlt es vor allem an Gebäuden. Oft sind die Schulen sehr unzureichend untergebracht, manchmal in einer Garage oder in einer Hotel-Etage. Hilfe tut also dringend not, aber — wie gesagt — es fehlt an Geld.

In Kreisen der deutschen Industrie besteht die Absicht, einen „Förderkreis für Auslandsschulen" ins Leben zu rufen. Er soll vor allem das Interesse der großen Industrie- und Wirtschaftsverbände für die deutschen Schulen im Ausland wecken und fördern.

Die Eisenbahn kreischt nicht mehr

Kunstschaumstoffe für Bekleidung und für technische Zwecke

In wenigen Wochen werden Mannequins in der Bundesrepublik die ersten „Schaumstoffkleider" vorführen. Man kann sich aus diesen federleichten, schwammig dicken und mollig warmen Geweben mit einem Schaumstoffanteil von 30 bis 80 Prozent (je nach Verwendungszweck) ein Kostüm, eine Jacke oder einen Morgenrock schneidern lassen, der mit seiner offenporigen Struktur eine gute Atmungsaktivität verspricht.

Mit Garnen aus Baumwolle, Zellwolle, Kunstseide, Wolle oder Perlon werden die Schaumstoffe zu reißfesten Mischgeweben verarbeitet, die knitterfest und äußerst leicht sind und sowohl gegen Wärme als auch gegen Kälte und Wind sehr gut schützen. Die Produzenten mußten erst ein entsprechendes Schneideverfahren entwickeln, um die großen, porösen Kunstschaum-Blöcke zu den gewünschten feinsten Streifen und Fäden in Abmessungen zwischen 1×1 und 10×10 mm aufschneiden zu können. Die Schaumstoff-Fäden werden auf Spezialmaschinen mit einem beliebigen Textilfaden umsponnen.

Auf dem Gebiet der Schaumstoffe aus Kautschuk und Kunststoffen hat sich in jüngster Zeit eine geradezu stürmische Entwicklung vollzogen. Die Anwendungsskala reicht von der Bekleidung über Vorhang- und Möbelstoffe bis zum Sitzkissen und zum Badeteppich, der, beidseitig verwendbar, auf der einen Seite ein vollsynthetisches Florgewebe und auf der Rückseite eine wasseraufsaugende Schaumstoffplatte aufweist.

Auch der Technik kommt diese Entwicklung zugute. Versuche mit Schaumstoffen haben gezeigt, daß sich mit einem Kunststoffbelag auf den Radscheiben von Lokomotiven und Waggons ausgezeichnete Erfolge zur Entdröhnung von Eisenbahnen erzielen lassen. Wenn man die Radscheiben von beiden Seiten mit dieser Schaumschicht bespritzt, geht die Nachhallzeit von 2,8 auf 0,8 sec. zurück. Das bedeutet, daß z. B. das Kreischen der Lokomotiven beim Abbremsen während der Einfahrt in den Bahnhof fast ganz verschwindet und daß auch die Fahrgeräusche wesentlich geringer werden. Das Übel wird an der Wurzel bekämpft, und zwar dort, wo der Lärm entsteht. Um auch die anderen Fahrgeräusche abzufangen, geht man dazu über, auch die Blechwandungen der Waggons mit einer solchen Kunststoffschicht zu beziehen.

Zuviel verlangt

„Kellner, seit einer Stunde warte ich auf das bestellte Essen!"

„Mein Herr, Sie können wirklich nicht verlangen, daß ich nach so langer Zeit noch wissen soll, was Sie mir gesagt haben."

Schwierigkeiten Ost-West

„Der Trainerrat ist der Auffassung ..." — Berlin gegen Hamburg

Hamburg. Verhandlungen zwischen Ost und West stoßen auch im Sport immer wieder auf neue Schwierigkeiten. Diese Erfahrung mußte eine ganze Reihe von Sport-Verbänden der Bundesrepublik in den vergangenen Jahren machen, zuletzt der Deutsche Eissport-Verband und der Deutsche Fußball-Bund.

Auch die 56. Fußball-Begegnung Berlin gegen Hamburg fand unter Bedingungen statt, deren Vorgeschichte eindeutig zeigte, was geschehen kann, wenn wir eine gesamtdeutsche Fußball-Mannschaft in die Qualifikation für das Olympische Turnier oder gar nach Melbourne schicken. Man war sich vorher einig, in einem Verhältnis von 6:5 (sechs Spieler aus dem Ostsektor) zu spielen. Dann kamen Forderungen mit sieben Ost-Leuten. Auch hier machte Berlin schweren Herzens mit. Am Dienstag vorher geschah jedoch das, was niemand erwarten konnte und mit den Worten formuliert wurde: „Der Trainerrat ist der Auffassung, daß das eingespielte Kollektiv von Dynamo und Vorwärts nicht auseinandergerissen werden darf, wir billigen den Westberliner Vereinen nur zwei Spieler für die Mannschaft zu." Die Männer des Berliner Ballspielverbandes sagten hinterher offen: „Diese Anmaßung war mit dem besten Willen nicht zu ertragen, wir lassen uns nicht demütigen." So verzichtete der BBV auf die Ostberliner Spieler, gewann aber doch 2:0 gegen Hamburg.

„Drüben", so meinten die Vertreter des Westberliner Fußballs, „ist der Staat der Sport, dort wird bestimmt, diktiert, man kennt keine Sache des Herzens mehr, alles ist berechnend angestellt. Wir bezweifeln, daß man von seiten der Sektion Fußball bei einer zweiten Verhandlung mit dem DFB die alleinige Verantwortung der gesamtdeutschen Olympiamannschaft in die Hände Herbergers geben wird. Doch selbst für den Fall, daß es geschieht, muß man damit rechnen, daß im letzten Augenblick der Trainerrat der Sektion Fußball kommt und eine Auffassung vertritt, die den Bundestrainer — ähnlich wie im Falle West-Berlin — zu einem Verzicht veranlassen könnte. Darauf soll und muß sich Herberger einstellen, wenn er, der große Idealist in seiner Aufgabe, nicht im letzten Augenblick eine Enttäuschung erleben will."

Boxer hart geprüft

Sowjetische Boxmeister ermittelt

Moskau. Genau zwölf Monate vor dem olympischen Boxturnier in Melbourne ermittelte die Sowjetunion in Moskau in einem zehntägigen Turnier ihre Amateurboxer. Um die durchweg noch jungen Kämpfer an die Anforderungen eines Turniers zu gewöhnen, mußten in jeder Gewichtsklasse die letzten vier Boxer im Finale jeder gegen jeden antreten. Die Überraschung der Titelkämpfe war der 22 Jahre alte, 108 kg schwere Schwergewichtler Richard Juskenas aus Vilnius, der seine Kämpfe sämtlich durch K.o. gewann und dabei auch Schozikas, den Europameister von 1953 und 1955, entscheidend besiegte. Lediglich der Bantamgewichtler Stepanow vermochte seinen Vorjahrstitel erfolgreich zu verteidigen. Die neuen Meister vom Fliegengewicht an aufwärts: Stolnikow (Leningrad), Stepanow (Moskau), Enkusis (Riga), Smirnow (Moskau), Jengibarjan (Erewan), Gromow (Moskau), Wassin (Leningrad), Schatkow (Leningrad), Beljajew (Swerdlowsk), Juskenas (Vilnius).

Im Alter von 82 Jahren starb in München Prof. Julius Seyler, der 1896 und 1897 Europameister im Eisschnellaufen war. Außerdem gab es nur noch 1891 (Underborg) einen deutschen Titelträger in dieser Disziplin.

„Dämon Rekord"

Rekorde können und sollen Ansporn sein für viele, sie dürfen aber niemals Maßstab für eine sportliche Betätigung im allgemeinen sein. Seitdem der moderne Leistungssport seinen sogenannten Siegeszug durch die ganze Welt angetreten hat, wurden zahlreiche Wörter aus dem „Mutterland des Sports", aus dem Englischen, übernommen. So auch die Wörter Training und Rekord. Ihre schlichten deutschen Übersetzungen — Üben und Bestleistung — würden allerdings in der Tat nicht jenes Fluidum treffen, das den beiden englischen Wörtern anhaftet. Es fehlt ihnen das Hektische, das Fiebernde. Dabei bezeichnet ursprünglich das Wörtchen „record" nur soviel wie aufzeichnen, protokollieren.

Die Zahl der Leichtathleten in der Sowjetunion schwankt zwischen 3 und 4 Millionen. Den Spitzenkönnern werden alle erdenklichen Konzessionen gemacht, wenn nötig sogar auf Kosten der Landesidiologie. Der Zweck, der Rekord, heiligt auch hier die Mittel. Der „Dämon Rekord" hat ein Jahrhundert in seinen Bann geschlagen. Beschreitet die entfesselte Rekordjagd, geht überhaupt die gesamte moderne sportliche Entwicklung noch den olympischen Weg? Wir glauben kaum.

Valentin Reisdorf im DLV-Jahrbuch.

Zuschauerschwund hält an

Glückauf-Kampfbahn in Schalke beim „Derby" nur halb gefüllt

Düsseldorf. Die westdeutschen Spitzenspiele Schalke 04 gegen Borussia Dortmund und Fortuna Düsseldorf gegen Rotweiß Essen haben gute Zuschauerzahlen gebracht. Wenn man aber drei Jahre zurückschaltet und daran denkt, daß damals ein Spiel Schalke gegen Dortmund erst mit halbstündiger Verspätung beginnen konnte, weil die Dortmunder Spieler bei von Tausenden versperrten Eingängen nicht in die überfüllte Glückauf-Kampfbahn Schalkes gelangen konnten, bleibt nur der Schluß, daß sich der Zuschauerschwund fortsetzt.

Was hatte Schalke nicht alles an Vorbereitungen für das „westfälische Derby" getroffen. Karten gab es nur im Vorverkauf bzw. am Vormittag des Spieles bei „fliegenden Kassierern". Durch Verstärkung aus Recklinghausen und Münster waren 200 Polizeibeamte bereitgestellt, um unangenehmen Überraschungen vorzubeugen, wie man sie im Mai bei Sodingen gegen Kaiserslautern mit einem gestürmten Schalker Platz erlebte. Das Ergebnis: 22 170 zahlende Zuschauer! 43 600 faßt die Anlage, mit anderen Worten: 21 430 blieben aus. Dabei war es ein Spiel, das für die Führung in der westdeutschen Liga größte Bedeutung hatte.

Fortuna Düsseldorf lag mit 29 960 zahlenden Besuchern im Spiel gegen Rotweiß Essen besser und hat durch das gute Abschneiden der letzten Monate einen Schnitt, der über dem der letzten Jahre liegt. Die anderen Spiele im Westen sind auch diesmal abgefallen, und erfahrungsgemäß bedeuteten 13 000 geschätzte Zuschauer bei Leverkusen gegen 1. FC Köln noch lange nicht, daß viel mehr als 10 000 zahlende da waren. Dellbrück hatte sogar gegen Hamborn 07 nur um die 3000. Das sind Zahlen, die nachdenklich stimmen. Selbst wenn man bedenkt, daß die Wochen vor Weihnachten zwangsläufig auf allen Gebieten ein Zuschauertief bedingen, kommt man nicht daran vorbei, zur Kenntnis zu nehmen, daß sich das zahlende Publikum vom Fußball in einem Maße abwendet, das bei den Vereinen größte Sorge hervorruft.

Rennen in Neuß

Mittwoch, 30. November

1. R.: 1. Fips (Broda), 2. Varenna, 3. Satrap. Sieg 33, Platz 11, 11, 19. Ew. 46. — 2. R.: 1. Florero (Zimbelmann), 2. Falkenauge, 3. Pruple Ray. Sieg 26, Platz 12, 14, 15. Ew. 98. — 3. R.: 1. Firmament (Drechsler), 2. Full Sail, 3. Polarstern. Sieg 16, Platz 12, 22, 15. Ew. 180. — 4. R.: 1. Turkish Mocca (Grotjahn), 2. Almeido. Sieg 58, Platz 28, 22. Ew. 254. — 5. R.: 1. Roderich (Grotjahn), 2. Thola, 3. Ura und Appelbach. Sieg 111, Platz 25, 12, 13, 14. Ew. 222. — 6. R.: 1. Falter (Zimbelmann), 2. Mandarin. Sieg 25, Platz 17, 24. Ew. 84. — 7. R.: 1. Hawanno (Hankammer), 2. Liebesabend, 3. Rex. Sieg 73, Platz 22, 22, 20. Ew. 436.

Afrikanisches „keep smiling"

Stechende Sonne, betonharte Bahnen — Ein Sonderbericht von Bert Steines

Johannesburg. Wir verließen Kapstadt in Richtung Port Elizabeth mit dem Flugzeug und flogen dicht an der afrikanischen Küste entlang. Sechs Starts in sechs verschiedenen Städten liegen nun hinter den deutschen Leichtathleten. Aus dem Häusermeer der Großstädte ging es hinein ins südafrikanische Land, nach Transvaal und dem Oranjefreistaat. Hier ist das Herz, hier ist die Seele Afrikas.

In einem der größten Hotels von Johannesburg sitzend, schaue ich nun auf die Ereignisse der letzten Wochen zurück. Rührend und mit fast väterlichen Gefühlen erwarteten uns überall die Vereinsführer, die fast alle begüterte Farmer sind. Schon seit Monaten wurde ihre Zeitrechnung allein von der Frage bestimmt: „Wie lange dauert es noch, bis dieses German Team kommt?" Überall erhielten wir Einladungen über Einladungen und fielen abends oft todmüde ins Bett. Oft mußten wir mit guten Tips einspringen, um den „Sportplätzen" ein etwas leichtathletisches Gesicht zu geben, denn meistens handelte es sich um Ackerfelder für die jährlichen Schafauftriebe.

Betonharte Bahnen, dazu oft einem scharfen Wind preisgegeben, waren harte Bedingungen für uns. Doch die Begeisterung der Zuschauer und ihre offenen Herzen für uns German Girls and Boys lassen uns über alles hinwegsehen. Darum also bitte Vorsicht mit der Bewertung der nackten Ergebnisse.

A propos Zuschauer! Tribünen sind hier im Herzen Südafrikas Luxus, und so sitzen die Zuschauer meist in ihren Autos und geben ihren Beifall durch lautes Hupen. Unter dem Gehupe der unzähligen Autos hält man einfach geisterhaft sein Tempo.

In 2000 Meter Höhe

Erschwerend für uns war die ungewohnte Höhenlage von nahezu 2000 Meter. Dazu kam die stechende Sonne. Schon beim Einlaufen stieg unsere Pulszahl oft auf hundert. Wenn wir irgendwo starteten, so war das für die Farmer jeweils ein „Ereignis des Jahres", das gebührend gefeiert werden mußte. Hatten einzelne der oft von weit her kommenden Besucher einen von uns Aktiven im Kreuzverhör, so wachten sie eifersüchtig darüber, ihn ja nicht an den Nachbarn zu verlieren. Häufig erhielten wir Einladungen zu mitten in der Steppe liegenden Farmen. Lampions erhellten die Nacht, und bei deutschem Bier und saftigen Steaks wurde erzählt. Meist beendete ein deutsches Heimatlied, in das die Farmer summend einfielen, so einen Abend unter Freunden. Das war Südafrika, wie ich es mir wünschte und wie es uns allen zu einem großen Erlebnis geworden ist.

Schwarz wie Kohle!

Ein besonderes Erlebnis war unser Besuch in einem Bantuneger-Reservat, wohin wir mehr als 40 Meilen fuhren. Schwarz wie Kohle bis zur Sohle kamen die Eingeborenen, teils völlig nackt, aus ihren strohgedeckten Hütten und erkannten sofort die günstige Gelegenheit, uns anzubetteln. Unaufhörlich klickten die Verschlüsse unserer Kameras, und das Fletschen ihrer weißen Zähne war sicher afrikanisches „keep smiling". Ich wagte sogar einen Besuch in einer der Behausungen. Ein in der Mitte der Hütte schwelendes Holzfeuer milderte etwas den scharfen Geruch der muffigen Luft. Eine Henne hockte auf ihren Eiern und pickte aus Großvaters bestem grellrotem Umhang einige Körner. An den Wänden sah ich primitive Strichzeichnungen. Glutrot sank die Sonne am Horizont, und die Landschaft erstrahlte noch einmal in ihrer afrikanischen Pracht, als wir an endlosen Weideplätzen vorbei zurückfuhren.

Westfalenboxer in Polen

Kämpfe in Warschau und Posen

Bochum. Eine Auswahl des Westfälischen Amateur-Boxverbandes tritt am 4. Dezember in Warschau und am 6. Dezember in Posen gegen polnische Auswahlmannschaften an. Die Westfalen erwidern damit den kürzlichen Besuch der polnischen Staffel, jedoch wird es ihnen kaum möglich sein, für die damals erlittenen beiden Niederlagen Revanche zu nehmen, zumal ihnen Europameister Schöppner nicht mehr zur Verfügung steht. Der westfälische Verband hat folgende Staffel nominiert: Schänker (Iserlohn), Harbecke (Bochum) Johannpeter I—III (Hamm), Ruhnow (Iserlohn), Freiheit (Suderwich), Kienast (Witten), Peters, Rittmeyer (beide Dortmund), Winkler (Lüdenscheid).

IM TELEGRAMMSTIL

Erwin Casmir (Frankfurt), der Präsident des Deutschen Fechterbundes, wird am 2. Dezember 60 Jahre alt. Er hat 23 deutsche Meisterschaften errungen.

Ein Städtekampf der Amateurboxer zwischen London und Berlin in der Londoner Alberthalle endete 5:5.

Die gesamtdeutsche Mannschaft für die Olympischen Winterspiele umfaßt 68 Wettkämpfer, davon ein Viertel aus der Sowjetzone. Mannschaftsführer sind Dr. Karl Ritter von Halt und Heinz Schöbel (Leipzig).

Stopper Menze vom Wuppertaler SV, der vergangenen Sonntag in Aachen wegen Foulspiels des Feldes verwiesen wurde, erhielt von der spielleitenden Stelle im WFV eine Sperre für fünf Pflichtspiele.

Der Deutsche Fußballbund hat die ursprünglich von ihm nicht genehmigte Gastspielreise von Eintracht Braunschweig nach Nordafrika doch genehmigt. Die Braunschweiger spielen am 4. Dezember in Oran und am 6. Dezember in Algier.

Knapper als erwartet gewann die sowjetrussische Eishockey-B-Nationalmannschaft, die am Sonntag über den EC Bad Tölz hoch mit 7:1 triumphierte, ihr zweites Spiel auf deutschem Boden gegen den SC Rießersee im Olympia-Eisstadion von Garmisch-Partenkirchen mit 6:3.

Der dänische Turnierreiter Rittmeister Niels Ladegaard-Mikkelsen, der sein Land bei den Olympischen Spielen 1952 und bei der Springreiter-Weltmeisterschaft 1955 in Aachen vertrat, wurde von sechs Königstigern des dänischen Zirkus Benneweis in Helsingoer angefallen und schwer verletzt.

Der dänische Tennisspieler Torben Ulrich wurde vom dänischen Tennisverband bis zum 1. Mai 1956 gesperrt. Aus Verärgerung über eine Schiedsrichterentscheidung hatte Ulrich einen Tennisball ins Publikum geschlagen und schließlich das Spiel abgebrochen, als er vom Schiedsrichter verwarnt worden war.

Im Londoner Fußball-Länderspiel schlug England die Spanier 4:1 (2:0).

„Fair play" wird belohnt

Deutscher Fußballbund verleiht 8318 Fairneß-Urkunden an die Jugend

Frankfurt (Main). Die Zahl der Fairneß-Urkunden, die in diesem Jahr im Rahmen des vom DFB-Jugendausschuß ausgeschriebenen Fairneß-Wettbewerbs der Fußballjugend zur Verteilung kam, hat wiederum eine beachtliche Höhe erreicht. Insgesamt sind an Jugendmannschaften und Jugendleiter 8318 Fairneß-Urkunden überreicht worden.

In diesem Zusammenhang erhebt sich wieder die bereits mehrfach aufgeworfene Frage, weshalb es überhaupt notwendig ist, einen derartigen Wettbewerb durchzuführen. Für jede sportliche Betätigung ist das „fair play", das ehrliche Spiel, oberstes Gesetz. Dieser Begriff umschließt Selbstbeherrschung sowie Achtung und Anerkennung für den Gegner. Daraus geht hervor, daß eine den sportlichen Gesetzen Rechnung tragende Haltung auf dem Fußballplatz gewiß anerkennenswert ist, eigentlich aber doch auch selbstverständlich sein sollte. Warum dann aber dieser Fairneß-Wettbewerb der Fußballjugend? Bedeutet er nicht ein ungewolltes Eingeständnis, daß in unseren Tagen das echte, wahre „fair play" selten geworden ist?

Wenn man die Entwicklung der Sportausübung kritisch betrachtet, dürfen gewisse Erscheinungen als Gefahrenmomente für den echten Sport nicht übersehen werden. Der eigentliche Sinn des Sports ist vor allem die Freude an der körperlichen Betätigung um ihrer selbst willen, losgelöst von dem Streben nach Vorteilen irgendwelcher Art. In dem mit dem Sport verbundenen Wettkampf wird indessen ein Sportler nicht infolge der durch eisernen Willen erreichten Leistung „großgemacht", sondern die menschliche Haltung gibt den Ausschlag. Zu letzterer zählt vornehmlich die Fähigkeit, sich den sportlichen Gesetzen unterzuordnen, ohne Überheblichkeit siegen und ohne Bitternis und Neid verlieren zu können. Die Fußballjugend soll nun im Spiel das Gefühl für echte Kameradschaft, die Einsatzfreudigkeit für ein gemeinsames Ziel, Selbstbeherrschung — kurzum den Begriff „fair play" kennen und schätzen lernen. Wie in allen Fragen des Lebens kann mit der Anleitung hierzu nicht früh genug begonnen werden, wozu auch letztlich der Fairneß-Wettbewerb dienen soll.

Für die Westdeutsche Meisterschaft im Hallenhockey, die am 29. Januar in der Kleinen Westfalenhalle in Dortmund ausgetragen wird, haben sich bisher folgende acht von insgesamt 16 Vereinen qualifiziert: Titelverteidiger Uhlenhorst Mülheim, Düsseldorf 99, DSD Düsseldorf, Preußen Münster, Preußen Duisburg, THC Münster, Crefeld 10 und Oberhausener THC.

SOZIALPOLITISCHE SPRECHSTUNDE

Die rotlackierten Fingernägel

Kein fristloser Kündigungsgrund — Weiterarbeit nicht zuzumuten

„Rotlackierte Fingernägel einer Lohnbuchhalterin sind kein Grund zur fristlosen Kündigung". Diesen Standpunkt vertrat das Arbeitsgericht Iserlohn. Es entschied, daß das Arbeitsverhältnis einer gegen ihren Arbeitgeber klagenden 27jähr. Buchhalterin durch die fristlose Entlassung am 29. September 1955 nicht aufgelöst worden sei. Die Firma wurde verurteilt, die Lohnbuchhalterin bis zum 31. Dezember weiterzubeschäftigen und ihr eine Abgangsentschädigung von 2500 DM zu bezahlen, da ihr auf die Dauer eine Weiterbeschäftigung bei der Firma nicht zugemutet werden könne.

Der Arbeitgeber hatte erklärt, rotlackierte Fingernägel in seinem Betrieb — eine 20 Männer und Frauen beschäftigende Iserlohner Metallwarenfabrik — seien unter Umständen geschäftsschädigend. Außerdem gäben sie jüngeren Lehrkräften ein schlechtes Beispiel. Ein Arbeitnehmer habe sich in Kleidung und Aufmachung gewissen Wünschen seines Arbeitgebers zu beugen.

Kein Altersfreibetrag für Ledige

Ab 1. 1. 1955 erhalten Arbeitnehmer (aktive und pensionierte) einen Altersfreibetrag von jährlich 720 DM, sofern sie mindestens vier Monate vor Jahresschluß das 70. Lebensjahr vollendet haben. Für das Jahr 1955 steht der Freibetrag demnach nur denjenigen zu, die spätestens am 31. 8. 1885 geboren wurden. Auch der Familienstand ist maßgebend. Den Freibetrag erhalten nur a) Verheiratete, jedoch nur einer von beiden Ehegatten. Es genügt, wenn ein Ehegatte — ob Arbeitnehmer oder nicht — 70 Jahre alt ist; b) wer Kinder oder Enkel hat, für die ihm noch Kinderermäßigung gewährt wird. Der Antragsteller darf in diesem Falle auch verwitwet, eine Frau auch ledig sein. Wer dagegen ledig oder verwitwet ist und in die Steuerklasse I oder II fällt, kann den Altersfreibetrag nicht erhalten. Diese unverständliche Härte sollte baldmöglichst wieder beseitigt werden.

Hier läßt sich streiten

Arbeiter und Angestellte sind im allgemeinen bei der Fahrt zur Arbeitsstätte unfallversichert. Dieser Versicherungsschutz tritt auch ein, wenn der Arbeitnehmer eine Wochenendheimfahrt — falls er unverheiratet ist — zu seinen Eltern unternimmt. Bei einem verheirateten Arbeitnehmer wird eine Wochenendheimfahrt nur dann unter den gesetzlichen Unfallschutz fallen, wenn diese zu der Wohnung seiner außerhalb wohnenden Frau führt. Voraussetzung für den Unfallschutz ist nach dem Entscheid des Bundessozialgerichts nämlich, daß es sich um eine Fahrt zu dem Mittelpunkt des häuslichen Lebens, das heißt dem gemeinsamen Familienheim, handelt. Danach wurde die Revisionsklage eines Arztes, der verheiratet war und mit seiner Frau zusammenwohnte, und bei der Rückfahrt von einem Besuch bei seinen Eltern mit dem Motorrad verunglückte, als nicht unter den Unfallversicherungsschutz fallend abgewiesen. — Über diese Auffassung läßt sich streiten.

Überstunden nicht unter Zwang

Fristlose Entlassung wegen Weigerung gleich treuwidrigem Verhalten

Das Arbeitsgericht in Köln hat kürzlich entschieden, daß eine Weigerung, Überstunden zu leisten, kein Grund für eine fristlose Entlassung ist. Weil die Ersatzkraft für eine Kellnerin, die ihren freien Nachmittag antreten wollte, ausblieb, hatte eine Gastwirtin ihre Angestellte aufgefordert, weiterzuarbeiten. Die Kellnerin hat das abgelehnt und darauf hingewiesen, daß sie seit Wochen auf diesen freien Nachmittag Anspruch habe. Die Wirtin hat sie daraufhin fristlos entlassen. Das Arbeitsgericht teilte die Auffassung der Kellnerin, daß für eine fristlose Kündigung kein Grund vorgelegen habe, und forderte die ehemalige Arbeitgeberin auf, der Kellnerin Lohn für 14 Arbeitstage in Höhe von 100 DM zu zahlen.

Die Kellnerin hatte es abgelehnt, wieder auf ihren alten Arbeitsplatz zurückzukehren. Der Arbeitsrichter vertrat die Ansicht, daß die Wirtin nicht einfach unter Berufung auf ihr Weisungsrecht die Weiterarbeit verlangen konnte, wenn die Angestellte nach vorheriger Ansage an einem bestimmten Tag berechtigt einen freien Nachmittag wünschte. Das Verhalten der Arbeitgeberin sei grob treuwidrig gewesen. Sie hätte alles tun müssen, um eine Ersatzkraft zu finden. Anscheinend habe sie aber sich darum nicht bemüht. Von einer beharrlichen Arbeitsverweigerung der Serviererin könne daher keine Rede sein.

Fotokopien nur mit Genehmigung

In größeren Betrieben kommt es häufig vor, daß von den in Fachzeitschriften veröffentlichten Artikeln Fotokopien angefertigt und den in Frage kommenden Mitarbeitern zur Verfügung gestellt werden. Nach § 15 des Gesetzes betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst ist eine Vervielfältigung zum persönlichen Gebrauch zulässig, „wenn sie nicht den Zweck hat, aus dem Werke eine Einnahme zu erzielen." Werden für Betriebsangehörige Kopien angefertigt, so liegt kein persönlicher Gebrauch vor. Nach Ansicht des Bundesgerichtshofes, der kürzlich hierzu eine Grundsatzentscheidung gefällt hat, dürfen in solchen Fällen Kopien nur mit Einwilligung des Berechtigten hergestellt werden. Dieses Urteil hat sehr weitgehende Folgen, da in vielen Fällen nicht darauf verzichtet werden kann, einer größeren Anzahl von Beschäftigten einen Aufsatz durch Rundschreiben oder Abschrift bekanntzugeben. Man muß abwarten, wie sich die Praxis, in der diese Fälle täglich tausendfach vorkommen, mit dem Urteil, das auf einem Gesetz aus dem Jahre 1901 beruht, auseinandersetzen wird.

Rheinisch-Westfälische Börse

Kurse vom 30. November 1955

Industrie-Aktien	
AEG 210 b	Hoesch 159½ b
Altenessen 158½	Hütten Oberhausen 144 b
BASF 213½ b	Hütten Siegerland 174 b
Balcke 185½ G	Karstadt 240 G
BMW 170	Kaufhof 259 b
Bergb. Neue Hoffnung 140½ b	Klöckner-Werke 173 b
Beton & Monier 242 G	Klöckner-Humb.-Deutz 229 b
Boswau & Knauer 138¾ b G	Klöckner-Königsb. 161 G
Buderus 222½ b G	Mannesmann 177 b Br
Burbach Kali 173½ b	Niederrh. Hütte 175 b
Cassella 370 b	Phoen.-Rheinrohr 167 b
Daimler 386 b G	Rheinpreußen 157 G
Demag 239¾ b	Rheinstahl 278 b
Dt. Conti Gas 262 b	Rheinstahl-Union 176 G
Dt. Edelstahl 202 b G	Rh.-Westf. Eisen 196 b G
Dt. Erdöl 168½ b	RWE 205 b
Dortmd.-Hörde 138½ b	Ruhrstahl 200 b
Dortm. Act.-Br. 303 b	Salzdetfurth 225 G
Dortm. Ritter-Br. 390 G	Siemens Stämme 242 b
Dortm. Union-Br. 306 G	Stahlw. Südwestf. 168 b
Dynamit Nobel 300 b Br	Aug.-Thyss.-Hütte 175 b
Essen. Steinkohle 134 G	Ver. Dt. Nickel 210
Farben Bayer 244¾	Wasserw. Gelsenk. 205 G
I.G.Farben Liquis 35½ b	Wintershall 227 b
Feldmühle 303¼ b	Zellwald 145 b Br
Felten & Guilleaume 213 b	**Bank-Aktien**
Gelsenberg 160 b	BankvereinWestdeutschland 207 b G
Goldschmidt 167 b	Commerzbank Restquoten 15 G
Guß Bochum 170 b G	Rh.-W. Bank 219½ b G
Gußstahl Witten 308 b	Deutsche Bank Restquoten 20 b G
GHH Aktienver. 277 b	Rh.-Ruhr-Bank 233 b G
Hamborner Bergb. 132 etwas b G	Dresdner Bank Restquoten 21½ b
Handelsunion 240 b Br	**Freiverkehr**
Harpener Berg 116 b G	Nordd. Lloyd 57 Br
Heinrich Bergb. 126 b	Phrix-Inh. 60—62
Hochtief 182 G	Schulth. Stämme 175—181
Hoechster Farben 216 b	

Tendenz: Weiter freundlich, auch Renten befestigt.

DM-West — DM-Ost

Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 180 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,12 DM-West.

Wir rauchen und trinken mehr

4-Personen-Arbeitnehmer-Haushalt muß jonglieren

Eine statistische Untersuchung über die Kosten für einen 4-Personen-Arbeitnehmer-Haushalt ergibt, daß diese gegenüber dem Vorjahr um 6 % gestiegen sind. Insgesamt mußten für diesen Vergleichs-Haushalt 447 DM monatlich aufgewendet werden. Am meisten gestiegen, und zwar um 17,4 %, sind die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung; um 1,6 % gefallen dagegen die Ausgaben für den Hausrat. Für Ernährung wurden 187,22 DM und damit fast 10 DM mehr als im Vorjahr aufgewendet. Im Zeichen der steigenden Reiselust hat der Vergleichshaushalt über ein Fünftel mehr für Reisen ausgegeben. Auffallend sind die erhöhten Ausgaben für Reinigung und Körperpflege, die um 8,3 % höher lagen. Durch die Erhöhung der Wohnungsmiete wurden 4,2 % mehr verbraucht.

Weit höher liegen die gesteigerten Ausgaben für Tabakwaren und Getränke, wofür dieser Haushalt rund 29 DM im Monat und damit 7,4 % mehr als im Vorjahr aufwandte. Auch die um 10 % höheren Mehrausgaben für Geschenke, Ersparnisse usw. dürften ein Zeichen für die Erhöhung des Lebensstandards sein. Im allgemeinen ist festzustellen, daß von ausgegebenen 100 DM in diesem Jahr nur noch 42,80 DM für Ernährung gegenüber 46,20 DM im Vorjahr und für Bekleidung und Schuhe 13,60 DM (15,20 DM im Vorjahr) verbraucht wurden. Demgegenüber steht die erfreuliche Erhöhung der Ausgaben für Bildung und Unterhaltung von 6,6 auf 8,1 %.

Zweijahresfrist läuft ab

Wichtig für Invaliden- und Angestelltenversicherte der Bundesrepublik

Die Landesversicherungsanstalt Westfalen wies darauf hin, daß die Möglichkeit, Beiträge zur Invalidenversicherung für das Kalenderjahr 1953 rechtswirksam zu verwenden, am 31. 12. 1955 ende. Da die Nachentrichtungsfrist aus gesetzlichen Gründen zwingend eingehalten werden müsse, werde dringend empfohlen, die Beitragsmarken mit dem Aufdruck „55" bald bei der Post zu kaufen, damit wegen der am Jahresende erfahrungsgemäß großen Nachfrage nach Beitragsmarken bei der Post den Versicherten keine Schwierigkeiten entstehen.

Nach dem 31. 12. 55 dürften Beitragsmarken mit dem Aufdruck „55" nicht mehr von der Post verkauft werden. Beim Kauf der Beitragsmarken seien außerdem die unterschiedlichen Beitragswerte zu beachten. Für Versicherungszeiten vor dem 1. April 1955 könnten im Rahmen der gesetzlichen zweijährigen Nachentrichtungsfrist noch Beitragsmarken alten Wertes verwendet werden, während für Versicherungszeiten vom 1. April 1955 an nur Beitragsmarken nach den neuen Beitragswerten zu verwenden seien. Die Beiträge für die Höherversicherung seien unverändert geblieben.

Seit Währungsreform 100 000 Wohnungen finanziert

Für das Spargeld sucht die Bevölkerung Westdeutschlands nicht nur Sicherheit und Zins, sondern möchte zugleich langgehegte Wohnwünsche verwirklichen. Das spiegelt sich deutlich in der Entwicklung des Bausparwesens, dessen Begründerin, die Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, berichtet, daß ihre Baugeldzuteilungen nach der Währungsreform in diesen Tagen eine Milliarde DM für 100 000 Wohneinheiten überschritten haben.

---

7 bis 8 Millionen Lbs. kanadische Überschußbutter sind in Montreal für die deutsche Sowjetzone verladen worden. Die Butter wurde von einer Amsterdamer Gesellschaft zum Reexport nach Mitteldeutschland zum Preise von 37 cts. je Lb. gekauft. Ein Sprecher der Sowjetzone erklärte in Montreal, Mitteldeutschland würde möglicherweise an weiteren Butterbezügen aus Kanada interessiert sein, würde jedoch keinen höheren Preis zahlen als für dieses Geschäft. Einschließlich der Fracht werde kanadische Butter den europäischen Durchschnittspreis erreichen.

Die neuen deutsch-portugiesischen Warenvereinbarungen sehen eine Umstellung des Weinkontingents von der bisherigen Wert- auf eine Mengenbasis vor. Die Bundesrepublik nimmt Portugal im neuen Ertragsjahr 5000 hl Port- und Madeira-Weine und 30 000 hl andere Trink- und Dessertweine ab.

SOENNECKEN
DRUCKSTIFTE

70 Jahre Spadaka in Wenden

Umsatz verdoppelt – Bilanzsumme um das Fünffache gesteigert

Wenden. Die Spar- und Darlehnskasse e.G.m.b.H., Wenden, hatte ihre Mitglieder am 26. November zur 70jährigen Gründungsfeier, verbunden mit der ordentlichen Generalversammlung, eingeladen. Im festlich geschmückten Saale Wurm konnte der Vorsitzende des Aufsichtsrates an Stelle des erkrankten Vorstandsvorsitzenden eine staatliche Zahl Mitglieder, Geschäftsfreunde und Gäste begrüßen, insbesondere als Vertreter des Verbandes ländlicher Genossenschaften der Provinz Westfalen — Raiffeisen e. V., Münster — Direktor Alzer und Verbandsrevisor Cordes, ferner Direktor Wienekemeyer von der ländlichen Centralkasse sowie Amtsoberinspektor Schrage und Amtsbürgermeister Brüser.

Am 4. Juni 1885 gründete Pastor Feldmann mit 67 Mitgliedern die Spar- und Darlehnskasse Wenden. Die im 19. Jahrhundert vollzogene Umwälzung von der Naturalwirtschaft zur Geld- und Kreditwirtschaft brachte die mittelständische Wirtschaft in große Kreditnot. Der Gemeinschafts- u. Selbsthilfegedanke führte zum Zusammenschluß der weniger kapitalkräftigen Stände, der Bauern, Handwerker, Kaufleute und Arbeiter. Durch die Personenvereinigung und Haftung des einzelnen für die Gesamtheit, durch gemeinschaftlichen, nach kaufmännischen Grundsätzen eingerichteten Geschäftsbetrieb entstanden die Spar- und Darlehnskassen.

Aus dem vom Verbandsrevisor Cordes vorgetragenen Geschäftsbericht ergibt sich, daß die Kasse z. Zt. 975 Mitglieder zählt. Das Geschäftsvolumen des Instituts beträgt 2,8 Millionen DM. Bis zum 31. Dezember 1954 betrug die Einlagensteigerung — seit der Währungsreform — 1241,7 Prozent. Mit dieser prozentualen Steigerung der Gesamteinlagen steht die Kasse an erster Stelle der 505 Spar- und Darlehnskassen in Westfalen und Lippe. Die Kredite an die Mitglieder betragen heute 2,3 Millionen DM.

Den Bericht des Aufsichtsrates erstattete der stellvertretende Vorsitzende, Josef Niklas. Liquidität und Rentabilität der Kasse sind als gut zu bezeichnen. Die gesetzlich vorgeschriebenen Rücklagen und Wertberichtigungen wurden in ausreichendem Maße gebildet. Das Eigenkapital der Kasse beträgt z. Zt. 180 000,— DM.

Die beantragten Beschlüsse auf Genehmigung der Bilanz, über die Verteilung des Reingewinnes, ferner auf Entlastung von Vorstand, Aufsichtsrat und Rendanten wurden einstimmig gefaßt. Aus dem ausgewiesenen Gewinn wird eine 6prozentige Dividende verteilt; der Rest ist dem Reservefonds zuzuschreiben.

In seiner Festrede gab Direktor Alzer einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der Spar- und Darlehnskasse Wenden. Aus den Vergleichszahlen von 1950 und 1955 ergibt sich eine Verdoppelung des Umsatzes und der Mitgliederzahl sowie eine fünffache Steigerung der Bilanzsumme. Zur allgemeinen Wirtschaftslage führte der Redner u. a. folgendes aus: Entweder haben wir eine freie Wirtschaft und tragen dann auch das Risiko, oder wir haben eine Planwirtschaft mit der dann bedingten Unfreiheit. Der Aufbau unserer Wirtschaft ist gesund. Beste Beweise unserer Aufbauarbeit sind die Entwicklung der Beschäftigtenzahl, das Wachsen unserer Spareinlagen und der Aufbau unserer Ein- und Ausfuhr. Zweifelsohne haben wir gewisse Uebersteigerungen auf einzelnen Gebieten. Maßhalten ist daher das Gebot der Stunde. Die größte Gefahr droht uns von den einzelnen Interessengruppen. Unsere Währung hat eine stabile Grundlage. Gold- und Devisenbestände bei der Bank deutscher Länder sichern den Bargeldumlauf zu fast 100 Prozent. Die Hüterin unserer Währung, die Bank deutscher Länder, ist stark genug, die Stabilität der Währung zu sichern. Direktor Alzer schloß mit dem Appell an den einzelnen, sich der Gesamtheit einzuordnen und diese als dienendes Mitglied zu fördern und zu stärken.

Direktor Wienekemeyer überbrachte die Grüße und Glückwünsche der ländlichen Centralkasse. Er wünschte dem hiesigen Institut eine weitere günstige Entwicklung.

Heggen. Im Neubau Voß-Sprenger wurde jetzt ein geschmackvoll eingerichteter Damensalon eröffnet.

Aus dem Olper Gerichtssaal

Fußgänger wurde bestraft

Olpe. Vom Gehweg aus war ein betrunkener Fußgänger auf der Bundesstraße 236 vor ein Krad gelaufen, das mit zwei Personen besetzt war. Geistesgegenwärtig hatte der Lenker des Krades einen Unfall verhüten können. Den Fußgänger verurteilte das Schöffengericht wegen Volltrunkenheit zu vier Wochen Gefängnis, weil er durch sein Verhalten den Straßenverkehr erhebich gefährdet hatte.

Arbeitskameraden bestohlen

Anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zehn Tagen ist ein Angeklagter aus A. vom Jugendschöffengericht wegen Diebstahls zu 50 DM Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte gesehen, daß sein Arbeitskollege im Betriebe eine Geldbörse verloren hatte. Diese war von ihm im Stiefelschaft versteckt worden. Als der Angeklagte den Betrieb verlassen wollte, wurde er jedoch vom Pförtner durchsucht, den man zuvor verständigt hatte. Der Geldbeutel mit 17,70 DM Inhalt wurde beim Angeklagten gefunden.

Junge Rowdys

Zwei Angeklagte aus M., die gerne zuschlagen, wurden vom Jugendschöffengericht wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung in zwei Fällen zu einer Gesamtgefängnisstrafe von je vier Monaten verurteilt. Für sie ist es hohe Zeit, einen anderen Lebenswandel zu führen, wenn sie nicht ganz auf die schiefe Bahn kommen wollen. Ihre Vorstrafen sind nicht unerheblich. Was sich die Angeklagten jetzt wieder geleistet hatten, bringen nur Rowdys fertig. Vor einem Festplatz hatte sich ein Musikant mit zwei Mädchen aufgehalten. Den Musikanten vertrieben die Burschen mit Schlägen. Auf ihrem Heimwege begegneten sie einem Pärchen, griffen den jungen Mann ebenfalls an und schlugen schließlich auf beide Personen blindlings ein. Dabei hatten die beiden Verletzten nicht den geringsten Anlaß zu einem Streit gegeben.

Bamenohl. Zehn neue Kleinsiedlerstellen konnten in der vorigen Woche „Am Rittberg" gerichtet werden. Träger des großen Bauvorhabens ist die Siedlungs- und Baugenossenschaft für den Kreis Meschede; die Pläne entstanden im Architekturbüro Wiethoff in Finnentrop.

Autoreifen gestohlen

Maumke. In der Nacht zum 29. November wurden zum Nachteil des Fuhrunternehmers Erich Scheele von einem Lkw-Anhänger, der vor dem Hause stand, die Bereifungen der beiden Hinterräder gestohlen. Die Täter verwendeten bei ihrem Diebstahl einen dicken Holzstamm, den sie am Tatort zurückließen. Zweckdienliche Angaben, die zur Ermittelung der Diebe führen können, erbittet die Kripo-Außenstelle Attendorn.

Eine Person verletzt

Altenhundem. Am Dienstag fuhr ein Krad gegen ein haltendes Motorrad und gegen einen entgegenkommenden Pkw. Bei dem Unfall wurde eine Person verletzt. An allen beteiligten Fahrzeugen entstand Sachschaden.

Für stärkere Damen findet man den passenden
Wintermantel
in großer Auswahl bei
Maiworm



Überall und jederzeit schafft SUNLICHT SEIFE Sauberkeit



Weihnachtswünsche werden geweckt, wenn Sie den schönen Prospekt „Schneidern und Wohnen mit der Singer Nähmaschine" anschauen. Er wird kostenlos zugesandt von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Frankfurt am Main, Singerhaus 228



Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir herzlich.

CLEMENS ZEPPENFELD UND FRAU
Gertrud geb. Feldmann

Wenden, im Dezember 1955

Statt Karten

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung danken wir allen recht herzlich.

EGON WURM UND FRAU
Gertrud geb. Heite

Neuenkleusheim, im Dezember 1955



Pfefternüsse, mit Zuckerglasur	250 g DM	0,47
Spekulatius, knusprig und fein	250 g DM	0,55
Dominosteine, doppel gefüllt	100 g DM	0,30
Marzipan-Brote, ganz mit Schok. überz.	80 g DM	0,45
Vollmilch-Schokolade	2 Tfl. DM	0,95
Apfelsinen, mittlere Früchte	10 Stück DM	1,00
Tafel-Aepfel, ital.	500 g DM	0,36
Erdnüsse, frisch geröstet	125 g DM	0,30
Feigen in Cell.	ca. 170 g DM	0,25
Weizenmehl Type 550	500 g DM	0,31
Rosinen, hell und großbeerig	250 g DM	0,42
Tafel-Margarine	500 g DM	0,58
Kunsthonig, in Bechern	250 g DM	0,43

Gesundheit, Jugend, Lebensglück = bringt Frauengold der Frau zurück.

„Selig, die der Herr bei seinem Kommen wachend findet."

†

Christus, der göttliche Lehrmeister, rief heute abend seinen getreuen Diener, den

Lehrer i. R.

Heinrich Knops

nach kurzem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 73 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Wir bitten um ein stilles Gedenken.

Maria Knops geb. Kraume
Willy Kellermann und Frau Maria geb. Knops
Hilde Knops
Heinrich Knops und Frau Maria geb. Japes
und 4 Enkelkinder

Benolpe über Altenhundem, den 29. November 1955.

Wir feiern das Seelenamt am Samstag, dem 3. Dezember, morgens 8 Uhr in der Kirche zu Benolpe; anschließend findet die Beerdigung von der Schule aus statt.

Aktentaschen — **Collegmappen**
Brieftaschen — **Portomonaies**
Schultornister — **Schüleretuis**
Maniküres — **Fotoalben**
Schreibmappen — **Poesialben**
erhalten Sie gut und preiswert bei
Gebr. Clemens · Olpe
Martinstraße 18

Der hochwertige Wirkstoffextrakt direkt in der Tasse zu bereiten
bei Bronchitis Husten · Heiserkeit asthmatischen Beschwerden
HEUMANN'S Bronchial-Tee fixfertig
Nur in Apotheken erhältlich - DM 1.60

80,— DM auf dem Wege von Lütringhausen bis Olpe
verloren
Wiederbringer erhält Belohnung. Zu erfragen unter Nr. 1741 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

HEISSMANGEL-MIET-WASCHKÜCHEN errichtet in Ratenzahlungen **Julius Höwing, Bochum, Hattinger Straße 85.**

1 Schneider Tele-Xenar
1:3,5/90 mm für Diax 1a und 2a, völlig neu, umständehalber für DM 130,— zu verkaufen (Neuwert DM 196,—). Zweimalige Ratenzahlung möglich. Zu erfragen unter Nr. 1739 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Ein BLICK


FRAGEN SIE IHREN BUCHHÄNDLER
gibt RAT!

Pferdedecken
beste, sehr strapazierfähige, reinwollene Qualität
Stück DM 42,50 **26,50**
Kobbekus & Eibach, Olpe

Ihre Golduhr gewinnt an Eleganz und wird zum aparten Schmuckstück, wenn sie ein passendes Goldband ziert. Unter einigen Dutzend goldener Uhrbänder finden Sie bei mir bestimmt das Stück, das auch wirklich zu der Uhr paßt, das beide Teile zu einer Einheit macht. Es lohnt sich schon deshalb, einmal nach Dortmund zu fahren.
Kindelbach
Dortmund, Westenhellweg 45

Haus zu vermieten!
Das Gebäude Olpe, Imbergstraße 5 (jetziges Gesundheitsamt) ist voraussichtlich ab Herbst 1956 als Büro- oder Geschäftshaus zu vermieten.
Angebote bis Ende Dezember 1955 an die
Stadt- u. Amtsverwaltung Olpe

Tragende
Sau
zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1740 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Trauerspenden in erstklassigen Ausführungen bei mäßigen Preisen liefert
Gärtnerei Olpe, Westfälische Straße 77 Fernsprecher 294
Gerbermann
Auch Vermittlung nach auswärts

Trauer-Drucksachen
liefert schnell und preiswert
Verlagsanstalt F. X. Ruegenberg Olpe

SPAR
Rheinischer Spekulatius 500 g **0,98**
Pfeffernüsse 100 g **0,19**
Schokolade-Spitzkuchen 100 g **0,42**
Schokolade-Domino-Steine 100 g **0,42**
Vollmilch-Schokolade mit Weihnachts-Etikett 100-g-Tafel **0,48**
Vollmilch-Schokolade mit Weihnachts-Etikett 250-g-Tafel **1,45**
„Regina"-Weizenmehl Type 504 in SPAR-Eigenpackung 1-kg-Beutel **0,85**
Orig. holl. Kakao 100-g-Cell.-Beutel **0,90**
Bienenhonig-Auslese, naturrein in SPAR-Eigenpackung 500 g incl. Glas **2,10**
3% Rabatt
Diese Vorteile bieten Spar-Geschäfte